

PERRY RHODAN FANFICTION
DIE GALAKTISCHEN SÖLDNER
von Roland Triankowski

Vorspiel: Heimkehr mit Hindernissen

„Wo ist die Ortung, verdammt?!“

Mit einer trommelfellzerfetzenden Lautstärke, wie sie nur Epsaler entwickeln konnten, donnerten die Worte des Kommandanten Germo Romoth durch die kleine Zentrale der RIMDAN.

Mit etwa Zweidritteln der Lichtgeschwindigkeit – so genau ließ sich das nicht feststellen – hatte die Hundertmeterwalze den Linearraum verlassen. Gleichzeitig waren auf einen Schlag alle Holoalben erloschen.

„Moment!“ kam die hektische Antwort vom Funk- und Ortungsstand. Die unteretzte Terranerin hockte bereits vor dem aufgeschraubten Kontrollpult und arbeitete wie besessen.

Der Kommandant drang nicht weiter in sie. Len Danoph war eine Könnerin. Er mußte ihr nicht sagen, daß ein Raumschiff, das mit relativistischer Geschwindigkeit blind und taub durch ein Sonnensystem raste, keinen Moment zur Verfügung hatte.

Er leitete seinerseits vollen Gegenschub ein, um das Schiff so schnell wie möglich zum Stehen zu bringen.

Ein unangenehmes Alarmsignal war jedoch das einzige Ergebnis.

„AKTION NICHT DURCHFÜHRBAR, DA ANDRUCKABSORBER AUSSER FUNKTION!“ lautete die lakonische Erklärung der Bordpositronik.

Ein derber Fluch verließ Germos Lippen.

In jeder Sekunde legten sie etwa 200.000 Kilometer zurück. Es konnte im Grunde jeden Augenblick geschehen, daß sie auf einen Meteor, einen Mond oder gar einen der 12 Planeten des Itzamna-Systems krachten. Sie wußten ja nicht einmal wo in diesem System sie herausgekommen waren.

Dennoch behielt Romoth die Nerven. „Germa an alle“, brüllte er in das Aufnahmefeld der Bordkommunikation. „Andruckabsorber außer Funktion. Alle in die Kontursessel! Ich verzögere jetzt mit 10 Gravos!“

„Nein!“ gellte Len Danophs Stimme auf. Sie war das einzige Besatzungsmitglied, das unter normaler Erdschwere aufgewachsen war.

„Komm schon!“ antwortete der Kommandant schnell. „Für ein paar Minuten wirst du es schon aushalten.“

„Sie vielleicht, das Schiff jedoch nicht.“ Da Danoph fieberhaft an den Ortungskontrollen arbeitete, übernahm Nuel, der als Navigator fungierte, das Antworten. Er war ein Posbi, ein positronisch-biologischer Roboter und als solcher ebenfalls immun gegen höhere Beharrungskräfte.

„Die RIMDAN würde unter der Belastung zerbrechen. Außerdem bringt uns eine so geringe Verzögerung gar nichts. Erst in 23,15 Terra-Tagen würden wir zum Stehen kommen.“

Das war dem Epsaler natürlich bewußt, er hatte nur irgendetwas unternehmen müssen.

„Fertig! Ortung wieder klar!“ Len Danoph sprang zurück in ihren Kontursitz. Zeitgleich flammten die HoloSchirme auf.

Was sie zeigten, gefiel dem Kommandanten und seiner Crew überhaupt nicht. Augenscheinlich raste die RIMDAN direkt auf einen Planeten zu.

„Das ist Uxmal“, sagte Romoth tonlos. Doch sofort kam wieder Leben in ihn.

„Nuel, genauen Kurs feststellen! Len, die Absorber!“ schrie er seine Anweisungen.

Der Posbi reagierte zuerst: „Wir sind auf direktem Kollisionskurs mit dem dritten Planeten des Itzamna-Systems, Entfernung noch etwa 100 Millionen Kilometer. Unsere Geschwindigkeit liegt nahezu exakt bei 200.000 km/s. Aufschlag erfolgt somit in gut acht Minuten.“

„Das schaffe ich nicht“, fiel Danoph sofort ein. „Die Positronik ist total überlastet. Ich brauche mindestens ‘ne halbe Stunde. Mehr als Ortung, HÜ-Schirm, Impulsantrieb und Lebenserhaltung ist zur Zeit nicht drin. Auch das Lineartriebwerk kannst du vergessen, Germa.“

Wutentbrannt schlug Romoth auf die Lehne seines Spezialsessels. Sie war für derartige Belastungen konstruiert worden und brach daher nicht. Ein Notfall-Linearmanöver wäre ihre Rettung gewesen.

„Welche Beschleunigung kann das Schiff maximal verkraften?“ Er sprach nun schnell und ohne zu schreien. Wenn sie sich noch retten wollten, durften sie keine Sekunde mehr verlieren.

Danophs Antwort ließ nicht auf sich warten: „Ohne Absorber? Höchstens drei Gravos.“

„Reicht das für ein Ausweichmanöver?“

„Es wird auf jeden Fall sehr eng.“

Seit knapp fünf Minuten lagen sie nun in ihre Kontursessel gepreßt. Während Len Danoph vollauf damit beschäftigt war zu atmen, hatte der Posbi den Ortungsstand übernommen.

Romoth, der mit der dreifachen Erdbeschleunigung schon wesentlich besser zurechtkam, hatte mittlerweile ausgerechnet, wie knapp es wirklich werden würde.

Acht Minuten lang würden sie nun senkrecht zu ihrer Flugrichtung beschleunigen. Die durchschnittliche Geschwindigkeit, die sie in dieser Zeitspanne erreichten, konnte sie knapp dreieinhalbtausend Kilometer vom bisherigen Kurs abbringen.

Nun besaß der Planet Uxmal einen mittleren Radius von knapp sechstausend Kilometern. Da jedoch davon auszugehen war, daß ihr Kollisionskurs nicht direkt auf den Mittelpunkt des Planeten gezielt und Nuel den optimalen Ausweichkurs errechnet hatte, konnten sie noch hoffen. Wenn alles

glattging, schossen sie in 1000 Kilometern Entfernung an Uxmal vorbei.

Sollten sie aber auch nur in die äußersten Schichten der Atmosphäre geraten, wäre es um sie geschehen. Der HÜ-Schirm mochte den Aufprall auf die Lufthülle mit Zweidrittel Licht noch aushalten. Das Schiff und seine Besatzung hatten in dem Fall ohne Andruckabsorber jedoch keine Chance.

Dann war es endlich soweit. Selbst Romoth waren die Minuten zum Schluß endlos vorgekommen. Dick und bedrohlich hing der Planet vor ihnen. Er füllte nahezu komplett den Frontholoschirm aus. Lediglich am linken Rand war noch ein Streifen Weltraum zu sehen. Das war die Lücke, die sie treffen mußten.

Vor hundert Jahren mußte Uxmal einen herrlichen Anblick geboten haben, schoß es dem Epsaler mit einemmal durch den Kopf. Blau leuchtende Meere, endlose grüne Waldgebiete und strahlend weiße Wolken.

Heute war der Planet eine häßliche, braungelbe Staubkugel. Eine Strafexpedition der Überschweren hatte Uxmal um 3500 restlos verwüstet.

„Wir schaffen es!“ Laut aber emotionslos gellte Nuels Meldung durch die Zentrale.

„Wir passieren gleich mit wenigen hundert Kilometern Abstand die äußersten Atmosphäreschichten Uxmals. Das Schwerfeld des Planeten wird unseren Kurs geringfü-

gig ändern. Es wird etwas holperig, aber wir werden es schaffen.“

„Wann kann ich die Impulstriebwerke abschalten?“ fragte Romoth sofort. Keine Sekunde länger als nötig wollte er Len Danoph der Belastung aussetzen.

Monoton zählte der Posbi die letzten zwölf Sekunden ab. „Jetzt!“ rief er. Gleichzeitig hieb Gerمو auf den Kontakt. Die drei schweren Heckimpulstriebwerke verstummten, und mit einemmal verschwand der Druck, der sie alle in die Sessel gedrückt hatte.

Danophs Schrei der Erleichterung war noch nicht verstummt, als Uxmal längst wieder auf dem Heckholoschirm kleiner wurde. Der Vorbeiflug an dem Planeten verlief so schnell, daß niemand ihn bewußt hatte wahrnehmen können.

Nach einer halben Stunde hatte Danoph die Systeme tatsächlich wieder zum Laufen gebracht. Obwohl sie als Cheftechnikerin für das Funktionieren des Schiffes verantwortlich war, konnte Romoth ihr keine Vorwürfe machen. Mit den geringfügigen Mitteln, die sie zur Verfügung hatten, war es einfach nicht besser zu machen, und Len Danoph machte es bereits sehr gut.

Außerdem hatten sie schon schlimmere Pannen erlebt.

Die Fehlerquelle lag tatsächlich bei der Bordpositronik. Die lebenswichtigen und

daher mehrfach redundanten Andruckabsorber waren völlig in Ordnung.

„Unsere Urahnen hätten wohl gesagt: Der Computer ist abgestürzt“, kommentierte sie ihre Arbeit.

Während sie die Positronik komplett herunter- und danach wieder hochfuhr, betreten auch die letzten beiden Besatzungsmitglieder der RIMDAN die Zentrale.

Lyssel und Yinü waren die Mediziner an Bord des Schiffes. Als Xosher, der wohl einzigen Extremweltvariante in der riesigen Völkerfamilie der Blues, waren sie an eine Schwerkraft von 2,9 Gravos angepaßt. Die Beschleunigungsphase hatte ihnen daher am wenigsten ausgemacht.

Das Ergebnis der genetischen Anpassung an die hohe Schwerkraft vor vielleicht 300 Jahren waren im Schnitt 170 cm große und 100 cm breite Blues, deren Hälse dicker und kürzer und deren Tellerköpfe weniger flach waren, als man es bei dieser Spezies kannte.

Als Nebeneffekt war die Geburtenrate jedoch nach und nach so stark zurückgegangen, daß heute ein Aussterben der Xosher-Blues in wenigen Generationen abzusehen war.

Schweigend scannten sie Romoth und Danoph auf durch den Andruck verursachte organische Schäden. Es war jedoch alles in Ordnung.

Ein kurzer Testlauf bestätigte das reibungslose Zusammenspiel aller Systeme. Die

Positronik war wieder in der Lage die Andruckabsorber zu steuern – vorerst jedenfalls.

Durch ein schnelles Manöver brachte Romoth die RIMDAN auf eine Kreisbahn um den Planeten, der ihnen beinahe zum Verhängnis geworden wäre.

„Stell einen Funkkontakt zur BURG her, Len. Sag ihnen, wir sind von der Arbeit zurück.“

Orbit-Town

Germo Romoth war kotzübel. Zu allem Übel machte sein Mikrogravitator wieder einmal Zicken. In unregelmäßigen Abständen fiel er für wenige Sekundenbruchteile aus, um dann unvermittelt wieder den für Epsalgeborene gewohnten Wert von 2,15 Gravos zu erzeugen. Als gestandenen Raumfahrer warfen ihn diese leichten Schwankungen natürlich nicht um. Letztlich war dies auch nicht das einzige, was ihm auf den Magen schlug.

Seit Monaten, wenn nicht Jahren, hatten er und seine Leute keinen vernünftigen Auftrag mehr erhalten.

Leute wie sie bezeichnete man gemeinhin als Söldner. Sie boten sich und ihr Schiff zur Erledigung aller möglichen und unmöglichen Arbeiten an, bei denen unter Umständen der Einsatz von Waffen vonnöten war.

Der gerade beendete Job war symptomatisch für ihre momentane, miserable Lage. Für eine geradezu lächerliche Bezahlung hatten sie ein privates Transportschiff nur wenige Lichtjahrhunderte von einem unbedeutenden Planeten zum anderen eskortieren müssen, um es vor etwaigen Piratenangriffen zu bewahren. Natürlich waren keine Piraten gekommen, und der Höhepunkt dieses Auftrages hatte darin bestanden, dem Transporter beim Einflug in das Zielsystem einige Asteroiden aus dem Weg zu schießen.

Von den paar Solar, die sie dabei verdient hatten, würden sie kaum zwei Wochen leben können, was bedeutete, daß ein neuer Mikrogravitator für ihn wieder nicht drin war.

Mürrischen Blickes stapfte der Epsaler durch die verwinkelten Korridore seiner langjährigen Heimat, wobei die unzähligen Intelligenzen, die diese Gänge geschäftig bevölkerten, einen gebührenden Sicherheitsabstand zu ihm wahrten.

Orbit-Town, von vielen schlicht die BURG genannt, war eine zum Teil recht stümperhaft und ohne jeglichen Plan wiederaufgebaute Raumstation im Orbit um den Planeten Uxmal. Lediglich von außen war dieses Gebilde noch als ehemaliges Ultraschlichtschiff der Galaxisklasse zu erkennen. Im Innern glich es jedoch einem chaotischen, planlosen und heillos verschachtel-

ten Labyrinth aus Gängen, Hallen, Maschinen- und Wohnblöcken.

Germo Romoths Weg hatte ihn direkt zum „Li'l Lepso“, seiner Stammkneipe auf der BURG geführt. Gleich nachdem sie mit der RIMDAN angedockt waren, hatte er die obligatorischen Instandsetzungsarbeiten an der Hundert-Meter-Walze seiner Crew überlassen und sich auf den Weg gemacht. Er wollte einfach ein wenig allein sein, um seinen Kopf mal wieder frei zu bekommen. Der Epsaler grüßte beim Eintreten den für ein solches Etablissement obligatorischen ertrusischen Rausschmeißer mit einem grimmigen Nicken, welches nicht weniger grimmig erwidert wurde und setzte sich auf einen der Plätze direkt an der Service-Station – von Terranern oft altertümlich als „Tresen“ bezeichnet. Er überlegte nur kurz, ob er sich nun hemmungslos besaufen sollte, verwarf jedoch diesen Gedanken sofort wieder und bestellte sich statt dessen nur einen „kleinen“ Vurguzz – für Epsaler war das ein Literglas.

Hätte er sich betrunken, wären nur wieder alte Erinnerungen und Gefühle in ihm hochgekommen, und nichts haßte er mehr, als die Kontrolle über sich und seine Gefühle zu verlieren.

Außerdem hätte es kaum zur Lösung seiner momentanen Probleme und denen seiner Crew beigetragen. Er mußte ein wenig nachdenken, etwas Ruhe finden, damit er

die Kontrolle über sein Leben wieder zurückerlangen konnte.

„Hallo Germo, alter Maschinenblock!“ ertönte eine rauhe Stimme. „Auch mal wieder in der Stadt? Als du weg warst, kam ein Spruch aus Terrania-City für dich. Man wollte dich für irgend‘nen Job haben, aber du warst ja leider nicht da. Da haben sie jemand anderen genommen.“

Germo blickte von seinem Glas auf. Ein alter Springer hatte sich neben ihn gesetzt und mit diesen Worten versucht, ihn aufzuziehen. Es war allgemein bekannt, daß Germo Romoth im Geheimen – oder auch in aller Öffentlichkeit, wenn er mal einen über den Durst getrunken hatte – davon träumte, einmal einen Auftrag von Perry Rhodan zu erhalten. Von Zeit zu Zeit machten die Bürger von Orbit-Town darüber ihre Witze. In seiner Gegenwart wagten dies jedoch nur gute Freunde. Allgemein genossen Germo und seine Crew in der Stadt einen guten Ruf, und man begegnete ihnen in der Regel sogar mit einer gewissen Ehrfurcht.

Es war dem Epsaler zur Zeit nicht zu Späßen zumute, dennoch zwang er sich ein sparsames Grinsen ab, als er erwiderte: „Hallo, Urios, alter Mann. Du möchtest bestimmt einen Vurguzz mit mir trinken.“

Dem war der Springer nicht abgeneigt; er ließ sich bereitwillig einladen.

Germo hatte Mitleid mit dem alten Mann. Er war der letzte Überlebende einer Sprin-

gersippe, die während der Larenherrschaft ausgelöscht worden war. Seit dieser Katastrophe hatte Urios keinen Fuß mehr auf den Boden bekommen und lebte von Almosen und Geschenken, die ihm die Bürger Orbit-Towns aus Mitleid zukommen ließen.

So auch Germo, wofür Urios in der Stadt die Ohren aufhielt, ob nicht irgendwo Arbeit für die Söldner zu finden sei. Heute schien er jedoch nichts für ihn zu haben.

Im Gegensatz zu Urios ging es Germo Romoth natürlich geradezu blendend. Er und seine Crew besaßen mit der RIMDAN, ihrem Können und nicht zuletzt mit ihrem immer noch existierenden Ruf ein Kapital, wie kaum ein Zweiter in der BURG.

Dennoch, ihre Aussichten waren alles andere als rosig. Orbit-Town war nicht mehr der Untergrund-Handelsknotenpunkt, wie er es in der Larenzeit gewesen war. Seit die hier lebenden Springersippen sich wieder frei in der Galaxis bewegen konnten, waren sie nicht mehr auf die BURG als Stützpunkt und Versteck angewiesen. Zwar war das Überleben der Weltraumstadt auch heute, im Jahr 3590 – oder 3 Neuer Galaktischer Zeitrechnung, wie es jetzt auf Terra hieß –, durch die zwielichtigen Geschäfte, die hier mehr und mehr abgewickelt wurden, gesichert, doch hatte sie seit dem Ende der Konzilherrschaft einen nicht zu übersehenden Niedergang erfahren.

Wie ungern er dies auch konstatierte, zur Zeit der Unterdrückung war es Germo Romoth und seinen Kameraden wesentlich besser gegangen.

Germos Schiff, die RIMDAN, lag in seinem angestammten Hangar im äußeren Teil des Doppelringwulstes, der die Kugelschale der BURG an ihrem Äquator umgab. Dort wurde die 30 Meter durchmessende und 100 Meter lange Walze von Germos Crew gewartet. Man ersetzte verbrauchte Vorräte aller Art und behob einige der ständig auftretenden, kleinen Mängel.

Nuel, Germos Stellvertreter und strategischer Berater, war kein gewöhnlicher Posbi.

Seine positronische Komponente war speziell auf die Verhaltensweisen rein biologischer Lebensformen programmiert worden. Es war ihm damit möglich, im Gegensatz zu anderen seiner Art, relativ frei von Mißverständnissen mit rein biologischen Lebensformen zu kommunizieren.

Gemeinsam mit Len Danoph arbeitete er gerade in einem der Wartungsschächte der RIMDAN.

Tief in den Eingeweiden des Schiffes, in denen sich außer ihr wohl kaum jemand zurechtfinden konnte, improvisierte sie gerade an einer der zahlreichen Schaltungen herum, die zum x-ten Mal auf dem vergangenen Flug ausgefallen waren.

„Wohin ist Germo vorhin eigentlich so schnell verschwunden, Nuel?“ sprach sie inmitten ihrer Arbeit den in etwa humanoid geformten Posbi an.

Dieser war ganz in ihrer Nähe mit einer Datenleitung beschäftigt und erwiderte knapp: „Er hat es mir nicht gesagt.“

„Schien mir irgendwie genervt zu sein, der Gute“, fuhr Len mit der zwanglosen Konversation fort. „Ich finde, er sollte sich nicht so viele Sorgen machen. Wir gehören zu den Wenigen in der BURG, die es in den letzten fünf Jahren geschafft haben, einen einigermaßen gesicherten Lebensstandard zu erlangen, und das, ohne in die organisierte Kriminalität abzurutschen. Es mag ja zur Zeit etwas eintönig sein, immer nur kleine Frachter durch Asteroidengürtel zu eskortieren, und die Bezahlung könnte auch etwas üppiger sein. Aber wir haben es bisher immer geschafft.“

Nuels Antwort fiel auch diesmal recht knapp aus, aber dies war einfach seine Art, wie sie Len Danoph akzeptierte. „Sich um uns zu sorgen, ist seine Natur, er kann nicht anders.“

„Ja, du hast wohl recht“, meinte sie versonnen.

Nuel schien seine Arbeit an der Datenleitung beendet zu haben. Er drehte seinen Kugelkopf zu der untersetzten Frau und sagte: „Falls du mich hier nicht mehr brauchst, werde ich jetzt Lyssel und Yinü bei der Erneuerung der Vorräte helfen.“

Dagegen hatte Len nichts einzuwenden.

Der Posbi fand die beiden Xosher an einem Terminal der Bordpositronik in der Lagersektion der RIMDAN, wo sie anscheinend die Bestandslisten abglichen.

Im Umgang mit ihnen mußte der Posbi sein Gefühlssimulations-Unterprogramm weitaus seltener bemühen, da das Gefühlslieben aller Gataserabkömmlinge im Gegensatz beispielsweise zu Terranern eher rudimentär ausgeprägt war. Selbstverständlich waren sie keineswegs völlig emotionslos, das zeigte schon ihre mit Unmengen bunter Kreaturen angefüllte Mythenwelt, nur war ihre Mentalität von ausgeprägtem Pragmatismus und dem fast völligen Fehlen künstlerischer Begabung geprägt.

„Hallo Nuel“, grüßte ihn die weibliche Lyssel. „Treibstoff und NUGAS sind, unseren finanziellen Mitteln entsprechend, nachgefüllt. Uns fehlen, abgesehen von den Ersatzteilen, die Len im Laufe der Reparaturarbeiten noch verbrauchen wird, Trinkwasser und Nahrungsmittel. Alles andere ist ausreichend vorhanden.“

„Welche finanziellen Mittel stehen uns zur Beschaffung von Wasser und Nahrungsmitteln zur Verfügung?“ fragte Nuel.

Die Antwort der Xosher fiel weniger optimistisch aus.

Sie brauchten bald wieder einen neuen Auftrag und zwar dringend.

Durch einen erneuten Ausfall seines Mikrogravitators, der ihn beinahe den Vurguzz verschütten ließ, wurde Germo aus seinen Gedanken gerissen.

Schnell stürzte er den letzten Schluck hinter und kramte einige Solarmünzen hervor – die Währung des längst verflissenen Solaren Imperiums hatte seltsamerweise die Larenzeit überdauert.

Er mußte zurück zu seinen Leuten, nicht zuletzt, um Len Danoph seinen Gravitator zur erneuten Reparatur zu geben.

Mit kurzen Worten verabschiedete er sich von Urios, nachdem er die beiden Vurguzz bezahlt und dem alten Springer noch ein paar Münzen dagelassen hatte.

In der bitteren Erkenntnis, aus eigener Kraft nichts für die Verbesserung seiner Lage machen zu können, verließ er das „Li'l Lepso“. Er konnte nichts weiter tun, als auf einen ertragreichen Auftrag zu warten, dessen erfolgreiche Erfüllung ihren Ruf womöglich auch über die Grenzen dieses Sektors hinaus verbreiten würde.

Den Gedanken, die RIMDAN zu verkaufen, erwog er keinen Moment lang ernsthaft. Abgesehen davon, daß sie für die zwar robuste aber nicht unbedingt moderne Walze, deren stark improvisiertes Innenleben außer Len Danoph sowieso niemand durchschauen würde, nicht unbedingt viel bekommen würden, wäre ihnen damit endgültig die Existenzgrundlage entzogen. Ein

Verkauf wäre die absolut letzte Möglichkeit.

„War nett, mal wieder mit dir zu plaudern, Germo“, rief ihm der alte Urios hinterher.

„Grüß deinen Roboter-Freund von mir.“

Ohne sich umzudrehen, hob Germo eine Hand zum Gruß und knurrte unverbindlich. Dann verließ er das Etablissement endgültig.

Urios' letzter Ausruf war natürlich ebenfalls eine Neckerei gewesen. Die Tatsache, daß Germo einen Posbi als seinen besten Freund betrachtete, war in Orbit-Town Anlaß genug, auch darüber hinter seinem Rücken zu tuscheln und zu witzeln.

Der Auftrag

Orientierungslos irrte er durch die leeren Straßen. Bedrohlich streckten sich ihm die kahlen Häuserwände entgegen, jederzeit bereit, ihn unter sich zu begraben.

Er suchte etwas, doch er wußte nicht was. Er hatte Angst, es nicht mehr zu finden. Oder war es Angst vor dem, was hinter ihm her war – was aber war hinter ihm her?

Er rannte immer schneller, und doch entkam er den Häuserschluchten nicht. Er wollte rufen, schreien, aber kein Laut kam über seine Lippen.

Mit einem Mal stand er auf einer weiten Ebene. War dies ein Raumhafen?

Er sah sich um und erblickte die Stadt, durch die er eben gerannt war. Er erinnerte sich. Es war die Stadt seiner Kindheit, Rimdan.

Da kam jemand auf ihn zu, und er erinnerte sich wieder. Er suchte nicht etwas, sondern jemanden. Hatte seine Suche nun ein Ende?

Lange waren die sich nähernden Gestalten nur Silhouetten. Die von ihm Gesuchten schienen unter ihnen zu sein, doch war es nicht sicher. Immer größer und bedrohlicher wurden die Gestalten, und noch gab der Schatten sie nicht frei.

Dann, mit einem Mal, sah er ihre Gesichter.

Sie waren grün!

Heftig zusammenzuckend erwachte Germo Romoth. Er war noch etwas desorientiert, und es war stockfinster. Daher dauerte es eine Weile, ehe er seine Umgebung erkannte.

Er befand sich in seiner Unterkunft nahe dem Hangar, in dem die RIMDAN stand.

Mit einem leisen Befehl machte er Licht und blickte auf das Chronometer. Nach BURG-Zeit war es noch mitten in der Nacht. Nicht daß es in Orbit-Town auch nur eine Stunde der Ruhe gegeben hätte, dennoch gab es einen gewissen Konsens darüber, was als „Tag“ und was als „Nacht“ bezeichnet werden durfte.

Außerdem stellte er fest, daß er erst vor wenigen Stunden schlafen gegangen war. Was hatte ihn also geweckt? War es schon wieder der verdammte Mikrogravitator, den er natürlich auch nachts trug, um nicht durch eine unbewußte Bewegung im Schlaf durch das halbe Zimmer zu fliegen? Doch den hatte Len Danoph mit wenigen Handgriffen wieder hinbekommen.

Ein erneutes Aufsummen des Türmelders beendete sein Rätselraten.

Verärgert sprang er von seinem Lager, ergriff seinen Handstrahler, warf sich einen Umhang über und aktivierte den Bildschirm der Außenkamera.

Er erkannte Urios, den alten Springer.

„Was willst du, alter Mann?“ brummelte Germo, nachdem er dem Springer den Eintritt gewährt hatte. „Hättest du nicht bis morgen warten können?“

Erst jetzt merkte der Epsaler, wie unruhig, ja regelrecht aufgeregt Urios war.

Sofort verflog Germos Ärger und machte großer Sorge Platz. Instinktiv erkannte er, daß irgend etwas sehr ungewöhnliches geschehen sein mußte. Also bot er dem alten Mann einen Platz an und redete beruhigend auf ihn ein. Schließlich berichtete dieser hastig:

„Ich war gerade im Andocksektor Northside unterwegs, als ... nein, ich hatte dort geschlafen, in einer Nische, oder so. Da beugte sich jemand über mich und sagte, ich solle dir etwas ausrichten, Germo. Ich...

ich konnte mich nicht rühren aber was er sagte, habe ich genau verstanden. Ich weiß nicht, was der mit mir gemacht hat ...“

„Urios“, unterbrach der Epsaler den etwas konfuse Redeschwall. „Wer war der Typ, wie hat er ausgesehen?“

„Ich ... ich weiß es doch nicht. Ich konnte meine Augen nicht öffnen, nur seine Worte hören.“

Die Stimme des Springers wurde schrill und aggressiv. Daher versuchte Romoth, nicht weiter in ihn zu dringen. Insgeheim glaubte er nicht daran, daß der Fremde irgendwas mit Urios „gemacht“ hatte, sicher war er noch vom Vorabend voll gewesen, genügend Solar für ein zünftiges Besäufnis hatte er schließlich selbst dem Springer dagelassen.

„Wie lautet denn nun die Nachricht, die du mir geben sollst?“

Die Augen des Springers wurden geradezu glasig als er sprach: „Kommen Sie heute Nachmittag in den Konferenzraum 12-R im Andocksektor Northside. Ich habe einen lukrativen Auftrag für Sie.“

„Das ist alles?“

„Wie ...? Ach so, ja, das war alles.“

„Hat er nicht gesagt, wie er heißt, wer er ist?“ Nun wurde Germo Romoth etwas aggressiver. Selbst für Urios war dieses Verhalten sehr ungewöhnlich.

Die ganze Situation war dem Epsaler äußerst unbehaglich.

„Nein, er hat nichts weiter gesagt. Als ich mich endlich bewegen konnte, war er verschwunden.“

Nachdem Urios wieder gegangen war, hatte Romoth lange überlegt, was er von all dem halten sollte. Zunächst war er geneigt, das Ganze als Rauschtraum des Springers abzutun. Dennoch hatte er sich schließlich erkundigt, ob besagter Konferenzraum für den Nachmittag des bereits angebrochenen Tages reserviert worden war. Allerdings war auch mit seinen Beziehungen nicht herauszubekommen, wer diese Reservierung vorgenommen hatte. Das war natürlich noch lange kein Beweis für die Richtigkeit von Urios' Geschichte, es paßte jedoch gut ins Bild.

Obwohl er ein ungutes Gefühl bei der Sache hatte – einerseits die grundsätzlichen Zweifel, die er daran hegte und andererseits die völlige Unbeherrschbarkeit der Situation, die ihn quälte – entschloß er sich, der ungewöhnlichen Einladung zu folgen. Neben Neugier und Abenteuerlust war es wohl hauptsächlich das Wörtchen „lukrativ“, das ihn diese Entscheidung treffen lies.

Als Germo Romoth einen halben Tag später in einen Raumanzug gehüllt durch die bizarren Metallstreben des „Kraters“ schwebte, stellte er sich die Frage, ob diese

Entscheidung wirklich die richtige gewesen war.

Der „Krater“ war ein vielleicht 200 Meter durchmessendes und 100 Meter tiefes Einschußloch im Southside-Sektor der oberen Hemisphäre von Orbit-Town, das auf Verwüstungen zur Zeit der Larenherrschaft zurückging, und das von den ersten Flüchtlingen nie ausgebessert sondern lediglich von innen versiegelt worden war.

Germo war zu dem Konferenzraum gegangen, ohne seinen Leuten Näheres zu berichten. Er hatte sie nur angewiesen, Wachen für die RIMDAN einzuteilen – denn auch ein recht gutes Ansehen bewahrte nicht vor Dieben – und sich ansonsten auf die Suche nach neuen Aufträgen zu begeben. Mit den Worten, eben dieses zu tun, hatte er sich verabschiedet.

In dem Konferenzraum hatte er schließlich nur eine in der dortigen Positronik abgelegte, anonyme Nachricht vorgefunden. Da sie ausdrücklich an ihn gerichtet war, hatte er seine Zweifel an der Geschichte Urios' schon einmal ausräumen können. Das ungute Gefühl war jedoch geblieben, im Gegenteil, es hatte sogar stark zugenommen.

Die Nachricht hatte von einem sehr delikaten Auftrag gesprochen, den er für den Unbekannten ausführen sollte, wofür sich dieser sehr erkenntlich zeigen wollte – keine konkreten Angaben also. Das einzige Konkrete war die Anweisung gewesen, sich bei Interesse am Abend desselben

Tages zu „näheren Erörterungen“ allein in einem Raum einzufinden, der sich im eigentlich völlig unbewohnbaren Bereich des „Kraters“ befand. Dabei war eine genaue Wegbeschreibung gewesen, deren Befolgung den Gebrauch eines Schutzanzuges erforderlich machte.

Nach einmaligem Lesen hatte sich die Nachricht selbständig gelöscht, und Germo war davon überzeugt, daß keiner außer ihm sie hätte aufrufen können.

Die nun anstehende Entscheidung war ihm sehr schwer gefallen. Nicht das Geheimnisvolle an der Sache störte ihn, sondern, daß der Unbekannte ganz offensichtlich die Situation unter alleiniger Kontrolle haben würde. Dennoch hatte er sich überwunden, schließlich bot sich seiner Crew und ihm hier die einmalige Chance eines anspruchsvolleren Auftrags – jedoch nicht ohne sich abzusichern.

So hatte er Nuel ins Vertrauen gezogen und ihn am Rande des „Kraters“ als Rückversicherung postiert. Ein knappes Signal an den Posbi, und er würde ihm in Sekundenschnelle zu Hilfe eilen. Außerdem hatte er gemeinsam mit ihm einen alternativen Weg zu dem Treffpunkt erarbeitet, dem er nun, bestmöglich durch seinen Kampfanzug und ein unsichtbarmachendes Deflektorfeld geschützt, folgte.

Nach einer Weile hatte er den Treffpunkt ausgemacht. Am Innenrand des „Kraters“, wo sonst überall die Böden, Decken und

Wände der Decks ausgefranst ins Nichts ragten, war an einer Stelle eine neue, kleine Wand gezogen worden. Sie war so gut getarnt, daß sie jemand, der nicht wie er die genaue Position kannte, nie finden würde.

Der Epsaler richtete sich zunächst auf einer bizarr geformten Strebe ein und beobachtete. Soweit er es mit seinen Passivortern erkennen konnte, war er völlig allein im „Krater“. Selbst aus dem neugeschaffenen Raum konnte er so gut wie keine Emissionen anmessen, er war wirklich hervorragend getarnt. Nur kurz durchfuhr ihn der Gedanke, daß sich hier schon sehr lange jemand hätte verborgen halten können, ohne jemals von den Bewohnern der BURG entdeckt worden zu sein.

Romoth war klar, daß es hier von Kleinst-Robot-Sonden nur so wimmeln konnte. War der Unbekannte ausreichend ausgerüstet, dann hätte er ihn in diesem Moment trotz Deflektorfeld auf seinem Monitor haben können.

Der Söldnerchef schüttelte seinen Kopf. Erst jetzt wurde ihm langsam bewußt, wie absurd dieser Aufwand des Unbekannten erschien. Selbst wenn das, was er plante oder von ihm wollte, auf irgendeinem Planeten illegal war, so hätte er es über die hiesige Interkomanlage in den letzten Winkel Orbit-Towns verbreiten können, ohne daß ihm irgendetwas geschehen könnte.

Es gab nur wenige Gründe, weswegen sein potentieller Auftraggeber dennoch diese Umstände auf sich nahm. Entweder gab es hier Konkurrenten, die nichts von seinem Vorhaben erfahren durften, oder er wollte aus irgendwelchen Gründen nicht erkannt werden. Es war natürlich auch möglich, daß er dieses Pathos liebte und sich gern mit der Aura des Geheimnisvollen umgab. Schließlich brach Germo entschlossen auf. Er wollte es hinter sich bringen und nicht länger Spielball des Fremden sein. Er beschloß, die Finger von der Sache zu lassen, wenn er jetzt nichts Konkretes vorgeschlagen bekam.

Er ließ in seiner Vorsicht jedoch nicht nach, als er sich an den Treffpunkt heranspirschte. Mithilfe seines Antigravs, denn auch hier herrschte die künstliche Schwerkraft Orbit-Towns, schwebte er an der Innenwand des „Kraters“ entlang, bis er die neugezogene Wand erreichte.

Erst jetzt gab er das Signal, das zu geben er in der Nachricht angewiesen worden war. Sofort öffnete sich ein manngroßes Schott in der Wand, hinter dem sich eine kleine Schleusenkammer auftat.

Der Einschleusungsvorgang war schnell beendet, da betrat Germo Romoth mit zurückgeklapptem Helm einen vielleicht zwanzig Quadratmeter großen Raum, der wie ein altertümliches Büro eingerichtet war.

Tatsächlich konnte er inmitten des Raumes nur einen großen Tisch und zwei Stühle ausmachen. Ob es an den Wänden weitere Einrichtungsgegenstände gab, oder ob dort gar Türen in weitere Räume führten, konnte er wegen des schwachen Lichts, das von einem Leuchtkörper auf dem Tisch ausging, nicht erkennen.

Der ihm zugewandte Stuhl war frei. Offensichtlich war er für ihn bestimmt, was seine Breite und die sehr massiv erscheinende Konstruktion vermuten ließen.

Der andere jedoch war bereits besetzt.

„Sie haben mich nicht enttäuscht, Germo Romoth. Ihre Vorsichtsmaßnahmen haben mich endgültig von Ihrem Können überzeugt. Ehrlich gesagt habe ich von Ihnen auch nichts anderes erwartet. Nehmen Sie doch Platz!“

Der Mann – soweit Germo es beurteilen konnte, handelte es sich um einen solchen – war ein Lemurer-Abkömmling, möglicherweise ein Springer, vielleicht aber auch ein Gäaner oder am Ende ein Akone. In dem schlechten Licht konnte Romoth es jedenfalls nicht erkennen. Zusätzlich schien der Fremde sich hinter einem lichtbrechenden Energiefeld zu verbergen.

In jedem Fall deutete seine Gestalt auf die Anpassung an eine Schwerkraft um ein Gravo hin. Seine Haltung war etwas gebückt, was auf hohes Alter zurückzuführen sein könnte.

Germo blieb zunächst stehen. Die Erkenntnis, daß der Unbekannte ihn die ganze Zeit beobachtet hatte, überraschte ihn nicht wirklich.

„Sie scheinen einiges über mich zu wissen. Woher?“

„Ich habe mich natürlich über Sie informiert.“ Die Stimme des Fremden klang leicht amüsiert. „Schließlich habe ich ein sehr diffiziles Problem, da wollte ich sichergehen, daß derjenige, der mir bei seiner Lösung helfen könnte, auch tatsächlich dazu in der Lage ist.“

„Wer sind Sie?“

Die Stimme des Fremden wurde ernster, als er erwiderte: „Ich bin derjenige, der Sie für die Erfüllung eines Auftrages mehr als gut bezahlen wird.“

Etwas umgänglicher fügte er hinzu: „Natürlich nur, wenn Sie ihn annehmen. Kommen Sie, setzen Sie sich, lassen Sie uns übers Geschäft reden.“

Diesmal kam der Epsaler der Bitte nach. „Sie haben natürlich Recht, es geht mich nichts an, wer sie sind. Was also haben Sie für meine Leute und mich?“

Sie hatten nur wenige Stunden Schlaf gefunden, da hatte er sie schon wieder aus den Kojen gejagt und in die Messe der RIMDAN beordert.

Während Danoph am vorigen Tag das Schiff bewacht und die beiden Xosher sich nach Aufträgen umgehört hatten, mußte

Germo einen solchen an Land gezogen haben. Aus einem anderen Grund konnte er ein solches Treffen eigentlich nicht einberufen haben. Daß er sie erst jetzt darüber informierte, mochte daran liegen, daß die Verhandlungen bis spät in die Nacht hinein gedauert hatten.

Was Nuel derweil getrieben hatte, wußte keiner, denn außer Lyssel, Yinü und Len war noch niemand in der kleinen Messe eingetroffen.

„Das sieht ihm wieder ähnlich“, maulte Len Danoph, wegen leichter Übermüdung etwas übellaunig. „Uns in aller Frühe aus den Betten scheuchen und dann selber zu spät kommen. Ich bin mal gespannt, was er da aufgetan hat. Muß ja was ganz Tolles sein, daß er so einen Wind darum macht.“

Während Yinü seinen wuchtigen Teller-schädel noch etwas hängen ließ – Len mutmaßte, daß die beiden wieder die halbe Nacht an der Verwirklichung ihres nahezu aussichtslosen Kinderwunsches gearbeitet hatten –, ging seine Partnerin auf das Gebrummel der Terraner-Nachfahre ein. Ihre Stimme war nicht so schrill, wie man es von Blues allgemein gewohnt war, anscheinend auch ein Nebeneffekt der Umweltanpassung dieses Volkes. „Wer sagt, daß es sich um einen neuen Auftrag handelt? Es kann doch auch etwas anderes passiert sein.“

„Ach, du meinst, daß er wieder einen Ertruser zusammengeschlagen hat, weil der

das Wort ‚Überschwerer‘ in den Mund genommen hat? Und jetzt müssen wir für ein paar Tage von der BURG verschwinden, bis Gras über die Sache gewachsen ist?“

„Das ist doch erst einmal vorgekommen.“ Die Antwort der Xosher ließ Len Danoph schmunzeln. Wenn sie es nicht besser gewußt hätte, hätte sie Lyssel für ein wenig naiv gehalten. Blues ging so etwas wie Ironie nun einmal völlig ab.

Tatsächlich hatte die ganze Geschichte einen sehr ernsten Hintergrund. In so extremer Form war es zwar wirklich erst einmal vorgekommen, jedoch hatte Romoth aus ähnlichen Gründen schon so manche Kneipenschlägerei losgebrosen.

Deswegen ließ sie es auch damit gut sein. Da der Epsaler in diesem Moment in Begleitung Nuels die Messe betrat, tat sie auch sehr gut daran.

Danoph und die Xosher kannten dieses Bild zur Genüge, dennoch war es immer wieder ein besonderer Anblick, die beiden so grundverschiedenen Wesen einträchtig nebeneinander zu sehen.

Neben dem nahezu quadratischen Germo Romoth – mit 164 Zentimetern Körpergröße und 159 Zentimetern Schulterbreite gehörte er noch zu den schlankeren Exemplaren seines Volkes – machte sich Nuel ausgesprochen grazil aus. Mit etwa 160 Zentimetern Höhe war er fast genauso groß wie der Söldnerchef. Erinnernten Kopf,

Torso und Arme ein wenig an die antiken Kampfroborer der terranischen Frühzeit, waren die Beine sein auffälligstes Merkmal. Sie waren dreigliedrig und erinnerten an die Hinterläufe eines Zehengängers, wie beispielsweise einer terranischen Katze oder eines Kec'dharr. Daß der Posbi auf diesen Beinen sehr flink sein konnte, hatte er schon oft bewiesen.

Len Danoph, die den Epsaler von allen am längsten kannte, gab Germos Gesichtsausdruck zu denken. Er mußte ihnen tatsächlich etwas Umwerfendes zu berichten haben, und es war nicht unbedingt etwas Gutes. Len war mit einem Mal hellwach.

„Wir haben einen Auftrag“, der Tonfall, in dem er es sagte, ließ die Anwesenden zunächst abwarten.

Mit ausdruckslosem Gesicht fuhr der Epsaler fort: „Gestern abend traf ich mich unter sehr mysteriösen Umständen mit jemandem, der mir ein ungewöhnliches Angebot machte. Er erzählte mir, daß eines seiner Schiffe im Zuge des Unternehmens Pilgervater zerstört worden oder sonstwie verschwunden sei. Dieses Schiff habe eine Fracht an Bord gehabt, die von dem Schiff abgeworfen worden und auf einem bestimmten Planeten aufgeschlagen sei.

Unsere Aufgabe ist es, diese Fracht zu bergen und ihm zu bringen.

Sie ist so präpariert, daß sie im Notfall genau drei Hyperpeilsignale im Abstand von jeweils zwölf Stunden aussendet. Das

ist vor einigen Tagen geschehen, so daß die Position des Planeten einwandfrei bestimmt werden konnte.

Etwa morgen wird die Fracht, es handelt sich dabei um eine 120 Zentimeter durchmessende Stahlkugel, beginnen, alle paar Stunden lichtschnelle Peilsignale zu senden, so daß ihr genauer Standort auf dem Planeten ausgemacht werden kann.

Wir fliegen also die bekannten Koordinaten des Planeten an, warten auf die lichtschnellen Peilimpulse, bergen das Objekt und verschwinden wieder."

Germo machte eine Pause, um den anderen Zeit für Einwände zu lassen. Während Len konzentriert sein Minenspiel studierte, nutzte Lyssel die Pause für eine Frage: „Was wissen wir über den Planeten?“

„Unser Auftraggeber hat uns einen Datenträger überlassen, auf dem alle ihm bekannten Daten über den Planeten gespeichert sind. Nuel hat sich das Material angesehen und kann uns einiges erzählen.“

Hatte Romoth bisher an dem Tisch gestanden, um den sie alle versammelt saßen, nahm auch er nun Platz. Nuel hingegen blieb stehen, plazierte einen kleinen Holoprojektor auf dem Tisch und begann zu berichten: „Es handelt sich bei dem Planeten um Bosil II, die zweite Welt der Sonne Bosil, etwas mehr als 10.000 Lichtjahre vom Itamna-System entfernt, im Randgebiet der Milchstraße gelegen.

Bosil II ist eine Sauerstoffwelt, die jedoch wegen des unwirtlichen Klimas, der kargen Landschaft, des relativ hohen Kometeneinschlagsrisikos und der strategisch völlig unbedeutenden Position weder von Terranern noch von Arkoniden oder sonstigen Völkern jemals besiedelt worden war.“

Begleitend zu den Ausführungen zeigte der Projektor das Bild des Planeten, der unter einer nahezu geschlossenen Wolkendecke verborgen lag.

„Die uns vorliegenden Daten“, fuhr der Posbi fort, „sind bereits gut 200 Jahre alt. Sie entstammen dem Bericht des Springers Bosil, der dort zufällig zwischenlandete und dem System so erstmals einen Namen gab.

Bosil II hat eine recht dichte Sauerstoffatmosphäre, eine Anziehungskraft wenig unter Erdwert sowie einige Seen und Meere, die sich hauptsächlich in Einschlagskratern angesammelt haben. Flora und Fauna sind eher dürftig und recht robust ausgefallen. Insgesamt besitzt die Sonne Bosil nur drei Welten, wobei Bosil I ein atmosphäreloser Felsbrocken und Bosil III ein mittelgroßer Gasriese ist, der längst nicht in der Lage ist, alle Geschosse aus der Oortschen Wolke des Systems einzufangen."

Mit einer Handbewegung unterbrach Romoth den Redeschwall seines Intimus'. „Gibt es bis hierher Fragen?“

„Wo ist der Haken, Germo?“ platzte es aus Len Danoph heraus. „Bisher sieht alles wie

ein Spaziergang aus, und dennoch machst du ein Gesicht, als würden wir offenen Auges in eine tödliche Falle tapen."

Der Epsaler nickte bedächtig. „Ja, ich habe ein ungutes Gefühl bei der Sache, allein wegen der umständlichen und übertrieben geheimnisvollen Kontaktaufnahme unseres Auftraggebers mit mir. Doch das ist noch nicht alles. Nuel, erzähl ihnen von den Bosils!"

Der Posbi ließ den Projektor daraufhin etwas anderes zeigen. Ein Film wurde abgespielt, dem man sein hohes Alter nicht ansah. Die Hologramm-Technologie hatte sich in den letzten 200 Jahren kaum weiterentwickelt. So verhielt es sich wegen der Larenherrschaft aber mit allem. Erst in den letzten Jahren zeichnete sich nach der Überwindung erneuter Krisen, wie den Weltraumbeben und den Loower- und Orbiterkrisen, langsam ein neuer galaktischer Aufschwung ab.

Der Film zeigte eine weite felsige Ebene, auf der massenweise insektenähnlicher Wesen umherwuselten, die sich augenscheinlich gegenseitig umbrachten. Schließlich wurde das Standbild eines dieser Wesen herangezoozt und mit einigen arkonidischen Schriftzeichen und Skalen umrahmt.

Es glich stark einer aufrechtgehenden Ameise, die allerdings nur vier Gliedmaßen hatte. Zwei davon dienten als Beine und zwei als Arme, in denen es eine Art

Keule trug. Die Gliedmaßen ragten aus dem mittleren Teil des dreigliedrigen Körpers. Der recht voluminöse ellipsoide Schädel wurde von zwei großen Facettenaugen und ebenfalls zwei Fühlern dominiert.

„Dieses Wesen", kommentierte Nuel das Bild, „ist etwa 1,5 Meter groß und offensichtlich insektoid. Die hier abgebildete äußere Form ist nur eine von vielen. Andere laufen auf allen Vieren und sind mit scherenartigen Kiefern ausgestattet. Die Bosils sind die dominierende Lebensform auf dem Planeten."

Diese Ausführungen hatten das Interesse der Xosher geweckt, denn dies war ihr Spezialgebiet. „Die wenn auch primitive Waffe in den Händen des Wesens kann auf eine gewisse Intelligenz schließen lassen", wandte Yinü ein. „Was sagt der Bericht dazu?"

„Nichts Eindeutiges. Soweit die Springer sich überhaupt damit befaßt haben, sind sie zu keinem diesbezüglichen Ergebnis gekommen. Die Benutzung von Werkzeugen, also Waffen, ließ sie einen ähnlichen Schluß ziehen. Der Versuch, mit einem gefangengenommenen Bosil zu kommunizieren, scheiterte jedoch völlig. Da man mit ihnen keinen Handel treiben konnte, erstarb das Interesse der Springer schließlich. Abschließend bezeichnet Bosil selbst die nach ihm benannten Wesen als primitiv

und überaus kriegerisch und erklärt sie zu höchstens halbtelligenten Tieren."

Yinü machte nachdenklich eine Geste der Zustimmung, sagte aber nichts mehr.

„Das ist doch Blödsinn!" schaltete Len sich wieder ein. „Ein Rudel wildgewordener Steinzeit-Ameisen ist doch kein ernstzunehmendes Hindernis. Schließlich sind auch die Springer von ihnen nicht ernsthaft gefährdet worden, und in zweihundert Jahren werden die Insekten kaum Strahlenkanonen entwickelt haben. Was stört dich wirklich an der Sache, Germo?"

„Es ist ein allgemeines Gefühl, Len. Unser unbekannter Auftraggeber hat mich durch ganz Orbit-Town gescheucht, um mich schließlich in einem eigens dafür wiederhergestellten Raum im Krater zu treffen, wo er mir diesen auffällig unspektakulären Auftrag anbot. An Informationen gab er mir nur das Allernötigste, sowie diesen uralten Datenträger. Es muß irgendetwas faul sein."

„Dennoch hast du den Auftrag angenommen. Wieso?"

Ein humorloses Grinsen überzog auf diese Frage Germos Gesicht. Erneut erhob er sich von seinem Platz, warf einen faustgroßen Klumpen Howalgoniums auf den Tisch und sagte: „Wegen der Anzahlung."

Len Danoph quittierte dies mit einem Aufschrei, während Lyssel und Yinü, der Mentalität ihres Volkes entsprechend, keine Erregung zeigten. Sie riefen lediglich leise

eine „Guldne Kreatur des Wohlstands" an. Nuel reagierte überhaupt nicht, was aber nicht daran lag, daß er bereits informiert war. Auch andernfalls hätte er keine Regung gezeigt.

Als sie sich wieder gefangen hatte, murmelte Len: „Okay, Germo, du hast recht. Es muß etwas faul sein. Niemand würde so viel bezahlen, wenn der Auftrag wirklich so einfach wäre, wie er sich darstellt. Entweder sind diese Bosils doch nicht so harmlos wie sie scheinen, oder mit der Fracht stimmt etwas nicht. Hat er dir gesagt, was in der Kugel ist?"

Mit einem schnellen Griff nahm der Epsaller den äußerst wertvollen Klumpen wieder an sich.

„Nein, das hat er eben nicht." Sein Gesicht zeigte nun Härte und Entschlossenheit.

„Und es geht uns auch nichts an. Ich habe den Auftrag angenommen, also führen wir ihn auch aus. Ihr besitzt nun alle nötigen Informationen, und ich rate euch, stets aufmerksam zu sein. In drei Stunden möchte ich die RIMDAN komplett ausgerüstet und startklar haben. Len, du wirst mit Nuel die Startvorbereitungen treffen, Lyssel und Yinü, ihr werdet den Klumpen hier kleinmachen und unsere Vorratslager bis obenhin anfüllen. Auf geht's!"

Danophs Versuch, einen weiteren Einwand vorzubringen, erstickte Romoth im Keim.

„Die Diskussion ist beendet, ich wünsche, daß ihr meine Anweisungen ausführt! Vollzugsmeldung in drei Stunden!“

Ohne eine Erwiderung abzuwarten, verschwand der Söldnerchef aus der Messe, gefolgt von den beiden Xoshern.

Fassungslos blickte Danoph eine Weile hinter ihm her, schüttelte dann ihren Kopf und sagte mehr zu sich selbst: „Manchmal frage ich mich, wieso ich weiter mit diesem Schinder zusammenarbeite. Drei Stunden, der spinnt wohl! Gerade mal die größten Schäden haben wir behoben. Die Mühle wieder startklar zu kriegen, dauert wenigstens noch einen vollen Tag.“

„Ich denke wir können es schaffen“, erwiderte der Posbi. „Zumal wir Feinabstimmungen auch noch während des etwa zweistündigen Fluges vornehmen könnten.“

„Ja, ja, natürlich“, knurrte die Chefingenieurin, die während eines Fluges, unterstützt von Nuel, auch als Gunnerin, Funkerin und Orterin fungierte. „Aber er hätte es auch etwas umgänglicher formulieren können. Wir sind ein Team, und als solches sollten wir uns wie gleichberechtigte Partner behandeln.“

„Auch diese Verhaltensweise entspricht seiner Natur. Er hatte nun mal ein schwere Kindheit.“

Sie hatten sich bereits auf dem Weg zu den Impulstriebwerken befunden, bei denen die nötigste Arbeit anstand. Bei den letzten

Worten des Posbis blieb Danoph jedoch wieder stehen. Obwohl er mit ihm durchaus recht hatte, überraschte sie solch ein Satz aus dem Munde – beziehungsweise dem Lautsprechersystem – eines halbmechanischen Wesens, zumal sie nicht hatte erkennen können, wie Nuel es gemeint hatte. Hatte es eine „humorvolle“ Bemerkung oder einfach nur eine sachliche Feststellung sein sollen?

Erneut den Kopf schüttelnd schloß sie zu Nuel auf, der bereits weitergegangen war. Man konnte sich gut mit ihm verständigen, doch was wirklich in seinem Innern vorgeing, würde wohl nie jemand erfahren.

Es ging seit ein paar Jahren zwar das Gerücht von einem gewissen Galto Quolfahrt, der als Terraner unter Posbis leben sollte und bereits wie ein solcher zu denken vermochte, dennoch glaubte Len nicht so recht daran, daß es bei aller Freundschaft, die die beiden Völker nun schon seit Jahrtausenden verband, jemals gelingen würde, daß der eine den anderen wirklich verstand.

Ankunft

Ihre Namen waren Kena Tomp und Tschatel.

Während seine Crew die RIMDAN in Rekordzeit auf Vordermann gebracht hatte, war Germo Romoth noch einmal durch

Orbit-Town gezogen, um einige zusätzliche Söldner anzuheuern.

Seine Wahl war auf die unbekümmerte Ertruserin und den etwas zwielfichtigen Springer gefallen.

Es war die erste von insgesamt zwei Linearstapen, in denen sie die etwa 10.000 Lichtjahre nach Bosil II zurücklegen wollten.

Während Germo Romoth zur Zeit alleine von der Zentrale aus den überlichtschnellen Linearflug überwachte, und Len Danoph gemeinsam mit Nuel letzte Feinabstimmungen an den Impulstriebwerken vornahm, wurden die beiden Neuzugänge von Lyssel und Yinü ausgerüstet und mit letzten Instruktionen versehen.

Sie befanden sich im Lagerraum an der Unterseite der RIMDAN, nahe dem Hangar für das Landefahrzeug.

„Also gut“, begann Lyssel ihre Ausführungen. „Wie ich sehe, besitzen Sie, Kena Tomp, bereits einen flugfähigen Schutzanzug. Für Sie, Tschatel haben wir hier einen Kampfanzug für 1g-Humanoide, er dürfte Ihnen passen.“ Aus einer Kiste hinter ihr zog sie den Anzug hervor und warf ihn dem Springer zu. Ohne ein Wort fing dieser den recht schweren Schutzanzug auf, untersuchte ihn mit kurzen Blicken und legte ihn dann neben sich.

„Dieser Anzug ist voll raumtauglich, mit einem Antigrav, einem Deflektorfeldgenerator und einem starken HÜ-Schirm-

Projektor ausgestattet. Dazu kommt dieser Rückentornister, in dem sich die Energieversorgung, die Atemluftaufbereitung und ein auf Impulsbasis arbeitendes Flugaggregat befinden. Wie sieht es mit der Ausrüstung Ihres Anzugs aus, Kena Tomp?“

Die Ertruserin hockte betont lässig auf einem der Container und kaute an einem großen Stück Fleisch herum, das aus ihren eigenen unerschöpflichen Beständen stammte.

„Tja, Lyssel – so war doch dein Name? –, mein Anzug hat lediglich einen einfachen Prallschirm und ein Flugaggregat, jedoch kein Unsichtbarkeitsfeld. Ansonsten ist er tiptop in Schuß, schließlich stammt er noch aus meiner Zeit beim Carsualschen Bund. Da hat man noch Qualität produziert.“

Gefolgt wurden ihre Worte von einem schallenden Gelächter, das die gesamte Halle erdröhnen ließ.

Während der Springer nur leicht sein Gesicht verzog, reagierten die Extremwelt-Blues überhaupt nicht auf die hohe Lärmbelastung. Lyssel warf ihr zwei kleine zylinderförmige Aggregate zu. „Deflektorfeld- und HÜ-Schirm-Generator“, erklärte sie knapp. „Siganesische Konstruktion, dürfte mit Ihren ertrusischen Geräten kompatibel sein.“

Belustigt betrachtete die vielleicht 250 Jahre alte Frau – bei Ertrusern entsprach dies dem besten Alter – die beiden Gegen-

stände. „Siganesisch, beim alten Carsual, ihr seid ja bestens ausgerüstet.“

„Kommen wir zur Bewaffnung“, fuhr Lyssel unbeeindruckt fort. „Wie seid ihr bestückt?“

Diese Worte ließen Kena erneut in lautes Gelächter ausbrechen. „Bestens“, prustete sie hervor. „Aber zur Not reichen mir die hier zu meiner Verteidigung“, ergänzte sie und hielt dabei ihre riesigen Pranken hoch.

„Ich trage einen Blaster und ein Desintegratormesser, mehr brauche ich nicht.“

Dies war wohl der längste Satz, den Tschatel seit langem gesprochen hatte.

Die beiden Xosher nickten nur und machten sich an einem anderen Container zu schaffen.

„Du bist auch nicht gerade gesprächig“, sprach Kena den Springer derweil an. Daß dieser daraufhin nur kurz grunzte und nicht daran dachte, zur gut zwei Köpfe größeren Ertruserin hinaufzublicken, entmutigte diese nicht im Geringsten.

„Dieser Auftrag ist ja wohl das Beste, was uns hatte passieren können. Einmal werden wir mit dieser bunten Truppe hier 'ne Menge Spaß haben und dann bekommen wir dafür auch noch einen riesen Haufen kalter Solar.“

„Hör zu, Ertruserin!“ knurrte Tschatel, ohne auch diesmal seinen Kopf zu wenden.

„Ich werde hier meine Arbeit machen, den Sold kassieren und wieder verschwinden.“

Ich bin nicht daran interessiert, Freundschaften zu schließen.“

Ob es an ihrer körperlichen Überlegenheit oder ihrer großen Lebenserfahrung lag, Kena Tomp ließ sich nicht aus der Ruhe bringen.

Vielmehr kicherte sie, was bei ihr wie dunkles Gewittergrollen klang, und spottete: „Mann, das waren ja gleich zwei Sätze auf einmal. Aber mach dir nichts draus, dann mach ich mich eben an den schnuckeligen Kommandanten ran.“

Lyssel, die aufgrund ihrer an 2,9fache Erdschwere angepaßten Konstitution ebenfalls ein gewaltiges Stimmvolumen entfalten konnte, unterbrach das folgende Gelächter der Ertruserin:

„Dies sind geschoßvariable Feldbeschleuniger-Kanonen gäanischer Produktion. Es ist die letzte Generation vom NEI hergestellter Waffen, das Beste was der Schwarzmarkt zur Zeit zu bieten hat.“

In ihren siebenfingrigen Händen hielt sie eine Art Gewehr mit einem etwa einen Meter langen, dickwandigen Lauf. Zwei dieser Waffen trug ihr Partner Yinü.

„Wie ihr an den drei Waffen erkennen könnt, sind die Griffstücke austauschbar, so daß sie praktisch von jeder Lebensform benutzt werden können.“

Nach diesen Worten warf Yinü den beiden Lemurerabkömmlingen die Waffen zu.

Obwohl gleichgroß, wirkte sie in den Händen Kenas wie ein Handstrahler, während

Tschatel beim Auffangen der Kanone leicht in die Knie ging.

Er sah gegen die 244 Zentimeter große und in den Schultern 208 Zentimeter breite Ertruserin zwar geradezu schwächling aus, war tatsächlich jedoch für einen 1g-Humanoiden ausgesprochen kräftig und muskulös.

Mit knappen Worten beendete die weibliche Xosher ihre Ausführungen zu den Waffen: „Der Lauf der geschößvariablen Feldbeschleuniger-Kanone funktioniert im Grunde wie ein Linearbeschleuniger. Je nach Gesamtmasse beschleunigt er ionisierte Materie teilweise bis nahe an die Lichtgeschwindigkeit. Über dem Griffstück können nun bis zu drei unterschiedliche Munitionsbehälter oder gar eine Feldleitung befestigt werden, die zu mehreren am Gürtel oder auf dem Rücken getragenen Behältern führt.

Diese Waffe kann so als Schocker benutzt werden, der nur leichte Ladungen verschießt, aber auch als Impulsstrahler, wenn ionisiertes Plasma verwendet wird. Ebenso sind alle Arten von elektrisch aufgeladenen Geschossen denkbar, von einfachen Metallkugeln bis zu kleinen strahlungsfreien Fusionssprengköpfen, die entweder bei Aufschlag oder nach einprogrammierter Zeit detonieren. Rein theoretisch kann auch ionisierte Antimaterie verschossen werden. Diese Munition ist jedoch nur schwer zu bekommen.“

Während der Ausführungen war das Gesicht Kena Tomps ein wenig ernster geworden. „Sag mal, Lyssel, ziehen wir in einen Krieg oder was? Was soll die schwere Artillerie? Ich denke, wir sollen bloß eine abgestürzte Fracht bergen?“

„Das ist richtig“, schaltete Yinü sich erstmals ein. „Aus verschiedenen Gründen halten unser Kommandant und wir es jedoch für sinnvoll, uns auf alle Eventualitäten vorzubereiten. So ist es zwar unwahrscheinlich, aber dennoch durchaus möglich, daß eine dritte Partei die Hyperpeilimpulse, die unser Zielobjekt nach dem Aufschlag auf Bosil II aussandte, empfangen und in einen Zusammenhang gebracht hat. Daher müssen wir damit rechnen, auf Konkurrenten zu treffen, die ebenfalls nach der Fracht suchen, welche unseren Informationen nach von hohem Wert sein muß.“ Tschatel, der bis jetzt die neue Waffe eingehend untersucht hatte, fragte: „Wie verhält es sich mit den Eingeborenen, diesen Bosils?“

„Wir sind davon überzeugt“, antwortete Yinü sogleich, „daß sie für uns keinerlei Gefahr darstellen. Es handelt sich aller Wahrscheinlichkeit nach um Halbintelligenzen, die uns unbehelligt lassen, wenn wir dies auch tun. Und selbst wenn sie uns angreifen sollten, werden sie bereits an einem einfachen Prallschirm scheitern. Sind sonst noch Fragen?“

Sogar Kena Tomp schüttelte daraufhin nur schweigend den Kopf.

„Gut“, schloß Lyssel die Erläuterungen ab. „Machen Sie sich mit ihrer Ausrüstung vertraut. Wir müssen uns um andere Dinge kümmern. Sollten Sie dennoch Fragen haben, können Sie uns stets über den Schiffsinterkom erreichen.“

„Sag ich doch“, murmelte Kena, nachdem die Xosher verschwunden waren. „Das wird ein bestens bezahlter Spaziergang.“

Er mußte wieder an den Traum denken, aus dem er in der vorletzten Nacht hochgeschreckt war.

Träume dieser Art hatten ihn schon lange nicht mehr heimgesucht. Insgeheim hatte er wohl schon gehofft, endlich vergessen zu können, was damals auf Epsal geschehen war.

Ärgerlich rief Romoth sich zur Ordnung. Solche Überlegungen waren müßig und führten zu nichts, redete er sich ein.

Er saß im Pilotensitz seines Schiffes. Außer ihm hielt sich zur Zeit niemand in der Zentrale der RIMDAN auf. Während der Linearetappe war dies auch nicht erforderlich. Zur Steuerung dieses Schiffes waren ohnehin nur zwei bis drei Personen notwendig, schließlich besaß es trotz hundert Metern Länge nicht einmal das Volumen einer terranischen Korvette.

Die Technik seines Schiffes wußte er bei Danoph und Nuel in besten Händen, und

auch die beiden Xosher würden die beiden Neuzugänge nicht aus ihren insgesamt acht Augen lassen.

Wie um sich abzulenken, kontrollierte er noch einmal die Instrumente. Doch es war alles in Ordnung. Das Kalupsche Kompensationsfeld, das die RIMDAN von allen vier- wie fünfdimensionalen Einflüssen abschirmte, stand ohne die geringsten Fluktuationen, die Impulstriebwerke, die das Schiff bei eingeschaltetem Linearkonverter auf relative Überlichtgeschwindigkeit beschleunigten, liefen rund und gleichmäßig und auch der Zielstern, den sie als Zwischenstopp ausgewählt hatten, stand ruhig und klar in der Mitte des Reliefschirms, der während des Linearfluges eine eingeschränkte Beobachtung des Normalraums ermöglichte.

Seufzend lehnte sich der Epsaler wieder in seinen Spezialsitz zurück.

Er ließ sich vom vielfältigen Rumoren der Schiffsaggregate einlullen und versuchte erneut, die Situation zu durchdenken. Langsam begann er sich zu fragen, ob seine bisherigen Bedenken überhaupt berechtigt waren. Vielleicht hatte er nur ein persönliches Problem damit, nichts über seinen Auftraggeber zu wissen. Insgeheim, so mußte er sich eingestehen, brannte er vor Neugier über die wahre Identität des Mannes und den Inhalt der Metallkugel, die sie bergen sollten.

Doch jetzt, in seinem Schiff, wo er alles unter Kontrolle wußte, wurden seine Zweifel geringer. War es nicht eine plausible Erklärung für all seine Verdachtsmomente, der Geheimnistuerei, der unverhältnismäßig hohen Bezahlung, wenn man einfach davon ausging, daß es sich um eine außerordentlich wertvolle Fracht handelte? Es blieb natürlich die Frage, warum jemand, der solch einen technischen Aufwand wie die Installierung eines neuen Raumes im „Krater“ betreiben konnte, nicht selbst die Bergung unternahm. Doch auch hier mußte sich kein großes Geheimnis verbergen.

Germo wäre nicht er selbst gewesen, wenn er seine vorangegangene Skepsis nun völlig ignoriert hätte, schließlich gab er sehr viel auf sein Gefühl, hatte es ihm doch schon so manches Mal das Leben gerettet. Dennoch war er sicher, fürs erste alles Denkbare getan zu haben, um das Risiko zu vermindern. Er hatte für den Bodeneinsatz zwei weitere augenscheinlich kampferprobte Söldner angeheuert, sowie die Ausrüstung seiner Leute um hochwertige Defensiv- und Offensivsysteme erweitert. Außerdem hatte er sich vorgenommen, äußerst vorsichtig vorzugehen und das Gelände zunächst eingehend zu sondieren und zu sichern.

Die Alternative wäre gewesen, den Auftrag abzulehnen, und das hätte er vor sich selbst und vor seinen Leuten nie verantworten können. Er war kein Spieler, aber hier hatte

er einfach das Risiko wählen müssen, da ihnen andernfalls nur ihre ungewisse Zukunft geblieben wäre.

Nun jedoch waren ihre Aussichten mit einemmal geradezu rosig. Allein die Anzahlung, die nicht mal in Solar sondern in reinstem Howalgonium erfolgt war, bedeutete auf Jahre hinaus das Ende ihrer Sorgen.

Die Seltenheit des Schwingquarzes und die Tatsache, daß er in allen auf fünfdimensionalen Basis arbeitenden Geräten benötigt wurde, machte ihn zur krisenbeständigsten Wertsache überhaupt. Zwar war der Solar trotz erheblicher Kursschwankungen – heute besaß er etwa ein Zehntel des Werts von vor der Larenherrschaft – noch immer das härteste Zahlungsmittel der Galaxis, Howalgonium war jedoch weitaus gefragter.

Seine Abmachung mit dem Auftraggeber lautete, daß sie zunächst eine Anzahlung von Howalgonium im Gegenwert von derzeit etwa 100.000 Solar erhielten und bei Erfüllung des Auftrags noch einmal doppelt soviel plus Unkosten.

Mit dem Geld waren sie in der Lage, das Schiff komplett zu überholen. Modernste Ausrüstung, vielleicht eine SERT-Haube, würden sie sich leisten können. Sie könnten auch einen ganzen Sektor Orbit-Towns erstehen, am Ende gar ein zweites Schiff kaufen.

Doch sie könnten auch etwas völlig anderes machen, schoß es ihm durch den Kopf. Schließlich war die Milchstraße nun frei, sie mußten sich nicht mehr versteckt halten. Was, wenn sie das Söldnerdasein aufgaben?

Nachdem sie Kena Tomp und Tschatel ausgezahlt hatten, könnten sie die RIMDAN verkaufen und das Geld redlich teilen. Len Danoph könnte nach Gää oder Terra gehen und dort Karriere bei der Raumflotte machen. Lyssel und Yinü könnten wieder nach Hause fliegen oder sich einen ruhigen, idyllischen Planeten suchen, um dort in Frieden zu leben und tagein tagaus an der Begründung einer Großfamilie zu arbeiten. Nuel könnte eine Passage zur Hundertsonnenwelt nehmen, womöglich verspürte ja auch er so etwas wie Heimweh.

Und er selbst? Er könnte nach Epsal gehen, nach Rimdan, der Stadt seiner Kindheit, die er nicht mehr gesehen hatte seit den schrecklichen Tagen, in denen seine Eltern von Überschweren ermordet worden waren, und man ihn in ein Erziehungslager gesteckt hatte. Mit 16 war er aus dem Lager geflohen und hatte Epsal als blinder Passagier an Bord eines Springerschiffes für immer verlassen.

Seit jenen Tagen haßte er die grünhäutigen Kollaborateure und Verräter an der eigenen Galaxis.

Doch wie sah Epsal nun aus? Wie würde es sein, durch ein Rimdan zu gehen, das in Freiheit lebte?

In Germos Phantasie nahm ein Szenario Gestalt an, in dem er auf Epsal ein Haus besaß, sein Vermögen mit redlichen Geschäften mehrte und sogar eine Familie gründete. Er würde seinen Frieden mit der Welt schließen. Vielleicht würde er anfangen zu malen oder holographische Kunstwerke zu schaffen?

Jäh riß ihn ein schrilles Signal aus seinen Tagträumen, die er schnell wie einen Mantel abschüttelte. Er schloß diese Gedanken tief in sein Innerstes ein, denn sie machten ihm im nachhinein angst.

Das Signal wies ihn auf das Ende der Linearetappe hin. In wenigen Augenblicken würde die Positronik das Kompensationsfeld programmgemäß herunterfahren, wodurch das Schiff automatisch in den Einsteinraum zurückfiel.

Energisch hieb Romoth auf den Sensor für die Rundsprechanlage.

„Len und Nuel, ich will euch in zwei Sekunden in der Zentrale sehen, wir fallen jeden Augenblick in den Normalraum zurück.“

Auch die zweite Linearetappe war nun ohne Zwischenfälle nahezu beendet. Während die Xosher gemeinsam mit Kena Tomp und Tschatel das Landefahrzeug ausgerüstet hatten, hatten Len und der

Posbi die letzten Kontrollen an verschiedenen Schiffssystemen durchgeführt. Mit etwas Stolz in der Stimme konnte Len Danoph schließlich verkünden, daß alles harmonisch zusammenlief. Im Grunde war die RIMDAN eine ausgesprochene Hybrid-Konstruktion. Nur noch Schiffshülle und einige der Primärsysteme ließen sie als ursprüngliches Springer-Schiff erkennen. Impulstriebwerke und Linearkonverter stammten jedoch aus einem terranischen Raumschiff. Große Teile der Bordpositronik schließlich hatte man nach Vorgaben Nuels posbischer Technologie nachempfunden.

Ihre meiste Zeit verbrachte Len Danoph damit, dieses Raumfahrzeug in Funktion zu halten, was ihr bis jetzt auch immer wieder gelungen war.

„Alle auf ihre Posten!“ hallte der Befehl des Epsalers per Rundsprechanlage durch die Gänge der RIMDAN. „In Kürze erreichen wir unser Zielgebiet. Klarmeldungen von allen Stationen!“

Im ihr zugewiesenen Kontursessel in einem Aufenthaltsraum nahe der Zentrale ereilte Kena Tomp ob dieser Worte ein erneuter Lachkrampf. „Was glaubt der, was er da kommandiert?“ brüllte die Ertruserin mit Tränen der Freude in den Augen. „Ein Ultraschlachtschiff?“

Da die Kommandozentrale jedoch schallisoliert war, hörte man ihren Heiterkeitsausbruch dort nicht.

„Feuerleitstand und Ortung klar!“ meldete Len Danoph. „Funkempfänger und Navigation klar!“ kam es von Nuel. Und aus dem Interkom tönte Lyssels tiefes Organ: „Landefahrzeug ausgerüstet und klar! Die Passagiere sind sicher untergebracht.“

Ein zufriedenes Grollen kam aus Germos gewaltiger Brust. Als wenige Momente später das gestaltlose Wallen des Zwischenraums von den Holoschirmen verschwand, um dem vertrauten Bild der Sterne platzzumachen, herrschte angespanntes und konzentriertes Schweigen in der Zentrale der RIMDAN.

„Okay, zunächst einmal Positionsbestimmung und Erfassung der näheren Umgebung mittels Passivortung! Alle Emissionen des Schiffes bleiben auf dem Minimum!“

Nach nur kurzen Handgriffen an ihren Armaturen machte Danoph Meldung: „Wir befinden uns bereits innerhalb der Oortschen Wolke des Bosil-Systems und fallen mit etwa drei Viertel Licht auf das Zentralgestirn zu. Bei gleichbleibender Geschwindigkeit passieren wir in etwa zehn Minuten die Bahn des äußersten Planeten. Emissionen künstlichen Ursprungs können nicht ausgemacht werden. Soweit ich das bis jetzt sagen kann, sind wir allein in diesem System.“

Romoth dachte eine Weile nach. Seine Zweifel waren noch immer vorhanden. In

jedem Fall wollte er übereilte Schritte vermeiden.

„Nuel, berechne mir einen Unterlicht-Kurs nach Bosil II mit minimalem Energieaufwand und größtmöglicher Orterabdeckung. Len, du hältst den Flug über alle Ohren weit geöffnet, ich möchte aber, daß nicht ein Peilstrahl unsere Antennen verläßt. Ist das klar?“

Da Bosil II sich zur Zeit auf der ihnen abgewandten Seite des Systems befand, wählte Nuel einen Kurs, der sie am Zentralgestirn vorbeiführte, so daß es die RIMDAN mit seinem Schwerefeld genau auf ihren Zielplaneten zuschleuderte. So war gewährleistet, daß sie so wenig durch Flugmanöver erzeugte Strahlung wie möglich emittierten und gleichzeitig ausreichend Raum und Zeit zur eingehenden Untersuchung dieses Planetensystems hatten.

Ein einziger kurzer Schub der drei Heckimpulstriebwerke brachte das Walzenschiff auf den genau berechneten Kurs, der sie ohne ein weiteres Manöver nach etwa 1,5 Stunden in unmittelbare Nähe von Bosil II bringen würde.

Den gesamten Flug über sammelten die Antennen der RIMDAN eine unzählige Menge von Daten, die die Bordpositronik mit aktiver Unterstützung Nuels sogleich auswertete. Das Ergebnis war auch diesmal eindeutig: Kein einziger der Impulse war unnatürlichen Ursprungs.

Zwar gab es noch immer unzählige Möglichkeiten für Schiffe, sich in diesem System zu verstecken, allein die Sonnenkorona konnte ganze Flotten verborgen halten. Dennoch konnten die Söldner schließlich guten Gewissens davon ausgehen, allein in dem System zu sein.

Als sie noch eine gute Lichtminute von Bosil II entfernt waren, war es ohnehin an der Zeit, die Schleichfahrt zu beenden. Um die Fahrt von drei Viertel Licht aufzuzehren, so daß sie in einen Orbit um den Planeten einschwenken konnten, mußten die Triebwerke etwa drei Minuten auf Vollast gefahren werden. Da diese aus einem Hundert-Meter-Raumer stammten, und die RIMDAN eine wesentlich geringere Masse als ein solcher besaß, konnte sie, dank leistungsstarker Andruckabsorber, mit traumhaften Werten von bis zu 1275 km/s^2 beschleunigen beziehungsweise verzögern.

Während dieser Bremsphase, die nun bis in den letzten Winkel des Systems hätte angemessen werden können, ließ Gerمو erstmals intensive Aktivortungen vornehmen. Doch auch diese ergaben nichts Beunruhigendes.

Sie umkreisten nun seit einigen Minuten den Planeten Bosil II in einer polaren Umlaufbahn, wobei sie jeden Quadratmeter seiner Fläche abtasteten. Gerمو war zwar bewußt, daß sie ein beispielsweise am Grund einer engen Schlucht oder gar eines

der Seen oder Meere verstecktes Schiff auch so nie ausmachen würden, doch er wollte eben keine Vorsicht außer Acht lassen.

Dann war es endlich soweit. Nuel meldete, Len Danoph nur um Sekundenbruchteile zuvorkommend, den Eingang des ersten lichtschnellen Peilsignals mit genau denselben Charakteristika, wie sie ihnen von ihrem Auftraggeber angegeben worden waren.

Es hatte lediglich die Dauer einer Zehntelsekunde, so daß sie nur ein ungefähres Areal mit einem Durchmesser von 50 Kilometern als Ursprungsort ausmachen konnten.

Um das Zielobjekt genau einzupeilen, mußten sie auf den Planeten hinuntergehen. Da der nächste Impuls erst in einigen Stunden erfolgen sollte, hatten sie noch ein wenig Zeit.

Zunächst ließ Romoth das Schiff in einen stationären Orbit über dem Zielgebiet einschwenken, um dann per Rundspruch das weitere Vorgehen zu erläutern.

„Also gut, wir haben das Zielobjekt gefunden und können davon ausgehen, allein in diesem System zu sein. Dennoch werden wir weiterhin auf der Hut sein, denn es ist nicht ausgeschlossen, daß sich vielleicht sogar auf Bosil II doch jemand versteckt hält, oder daß im Laufe unserer Aktion jemand in diesem System eintrifft, um den bereits verstummen Hyperpeilimpulsen

nachzugehen. Daher wird Len Danoph an Bord der RIMDAN bleiben und die Ortung im Auge behalten. Bei drohender Gefahr wird sie uns rechtzeitig warnen oder bei Bedarf das Schiff in der Korona der Sonne in Sicherheit bringen. Alle anderen gehen mit dem Landeshuttle nach unten. Dort werden wir das Terrain sichern, den nächsten lichtschnellen Peilimpuls abwarten und das Zielobjekt bergen. Wenn alles gut geht, und wir stets wachsam sind, werden wir schon morgen früh unseren Sold in Empfang nehmen können. Auf geht's!“

Das auf der Zelle eines Shifts aufgebaute Landefahrzeug ging auf der Tagseite des Planeten am Ufer eines großen Kratersees nieder. Dieser Punkt lag am südlichen Rand des 50 Kilometer durchmessenden Zielgebietes, in dem das Objekt zu suchen war.

Südöstlich wurde der Landeplatz von der Steilküste des Kratersees begrenzt, während sich nach allen anderen Richtungen eine graue, wüstenartige Ebene erstreckte. Sie hatten diese Stelle wegen des guten Überblicks ausgewählt. Man würde sie, so Germos Hoffnung, hier kaum überraschen können.

Nachdem sie das Gelände ortungstechnisch gesichert und die Funkverbindung zur RIMDAN überprüft hatten, sprangen die sechs Söldner in voller Kampfmontur aus dem recht engen Fahrzeug. Sie traten in

eine trostlose Welt, deren Leben erst bei sehr genauem Hinschauen erkennbar wurde. Ebenso grau wie der staubige Boden und die kahlen Felsen erschien der Himmel, verhangen von Wolken und Staub, den die verhältnismäßig häufigen Kometeneinschläge in die oberen Atmosphärenschichten geschleudert hatten. Ein unangenehmer Wind stob Staubfontänen vor sich her und kräuselte die stahlgraue Wasserddecke des Kratersees.

Germo Romoth hatte sich schon einige Schritte vom Landefahrzeug entfernt und ließ seinen Blick skeptisch über das triste Land schweifen. Im Norden und Westen erkannte er am Horizont sich auftürmende Gebirge. Einige Kilometer westlich begann sich als erster Ausläufer ein Bergrücken zu erheben, der schnurgerade nach Westen verlief.

„Mann, ist das 'n häßlicher Planet!“ knurrte Kena Tomp, die neben Tschatel vor dem Lander stand, während Nuel und die Xosher mit dem Ausladen einiger Ausrüstungsgegenstände beschäftigt waren.

„Vor allem das Wetter ist beschissen!“

Diesmal ließ sich der ansonsten schweigsame Springer sogar zu einer Antwort hinreißen: „Hier gibt es nun mal keine positronisch gesteuerte Klimakontrolle, Ertruserin.“

„Bist du sicher?“ erwiderte diese mit einem Auflachen. In einer blitzschnellen Bewegung ergriff Kena ihre geschoßvariable

Feldbeschleuniger-Kanone, nahm eine Einstellung an der Munitionswahlschaltung vor und feuerte über sich in den Himmel.

Mit dem in derselben Sekunde aufblitzenden Feuerball erscholl Nuels Stimme in ungewohnter Lautstärke: „Hinlegen und HÜ-Schirme hochspannen, sofort!“

Etwa zehn Sekunden später kam die Druckwelle. Sie war bei weitem nicht so stark, wie es Nuels Anweisungen hatten befürchten lassen, dennoch brachte sie das Landefahrzeug erheblich zum Schwanken. Und selbst die wuchtige Ertruserin, die stehengeblieben war, konnte sich nur schwer auf den Beinen halten.

Als etwa eine halbe Minute nach ihrem Schuß der Schall der Explosion grollend den Boden erreichte, hatte sich der Wind schon wieder gelegt.

So als wäre nichts geschehen, blickte Kena Tomp in den Himmel, wo nun ein großes, nahezu kreisrundes Loch in der Wolkendecke klaffte, durch das blauer Himmel zu sehen war.

„Na bitte“, verkündete sie trocken. „Klimakontrolle ertrusische Art.“

Eine Sekunde später lag sie auf ihrem Rücken mit dem flimmernden Lauf eines Blasters vor den Augen. Obwohl gerade einmal zwei Drittel so groß wie sie, hatte Germo Romoth die kräftige Ertruserin mit einer Dagor-Technik von ihren Beinen gerissen und hockte nun auf ihrer Brust,

während seine Füße ihre Oberarme zu Boden drückten.

„Ich sollte Sie sofort erschießen, Tomp!“ grollte er gefährlich leise. „Was haben Sie sich eigentlich dabei gedacht, hier wie eine Geisteskranke um sich zu ballern? Still! Ich will es gar nicht wissen. Sie werden den Rest des Einsatzes im Landeshuttle arretiert verbringen! Ihren Anteil können Sie ebenfalls vergessen, und falls sie uns durch ihre hirnlose Aktion irgendwelche Schwierigkeiten aufgehalst haben sollten, wenn irgend jemand auf uns aufmerksam geworden ist, dann werden Sie nicht so leicht davonkommen.“

War der Blick der Ertruserin zunächst überrascht, ja fast angsterfüllt, blickte sie dem Epsaler nun ruhig und ohne jede Ironie in die Augen.

„Was glauben Sie, wie lange Sie gegen mich bestehen könnten, wenn ich mich jetzt ernsthaft wehren würde?“

Der Ausgang dieser Situation war tatsächlich äußerst ungewiß. Ertruser waren wie Epsaler Nachfahren terranischer Kolonisten, die durch genetische Manipulation an die erhöhte Schwerkraft ihrer Heimatplaneten angepaßt worden waren. Allerdings lag der Wert der Fallbeschleunigung auf Ertrus bei 3,4 während auf Epsal „nur“ 2,15 Gravos herrschten. Demzufolge waren Ertruser naturgemäß wesentlich größer, schwerer und auch stärker als ihre epsalischen Vettern.

Einige Augenblicke lang schien die Zeit stillzustehen. Nur Tschatel betrachtete die Szene ohne Anteilnahme. Lyssel, Yinü und auch Nuel, obwohl man es ihm von außen nicht ansah, erwarteten angespannt die weitere Entwicklung, bereit ihrem Chef nötigenfalls beizuspringen.

„Versuchen Sie es nur!“ Germo Romoth ließ sich anscheinend nicht einschüchtern. „Selbst wenn Sie mich überwinden sollten, glaube ich kaum, daß Sie zwei Xoshern und einem Posbi widerstehen werden.“

Kena wandte ihren Blick ab, als könne sie dem Germos nicht mehr standhalten. Regelrecht kleinlaut knurrte sie: „War ja auch nicht ernst gemeint.“

Endlich steckte der Söldnerchef den Blaster weg und stand langsam auf. Lyssel und Yinü behielten ihre Waffen jedoch im Anschlag.

„Ich hatte Sie eigentlich anders eingeschätzt“, sagte Germo tonlos. „Wenigstens eine gewisse Disziplin im Einsatz hatte ich von ihnen erwartet. Geben Sie mir ihre Waffe!“

Kena, die sich mittlerweile aufgesetzt hatte und so schon beinahe die Größe des Epsalers erreichte, warf diesem die Kanone zu. Sie schien sich wieder gefangen zu haben, als sie zu sprechen begann: „Entschuldigen Sie, Romoth, aber ich halte ihr Vorgehen für übertrieben. Gut, ich bin etwas über die Stränge geschlagen, dennoch habe ich nie die Sicherheit der Truppe gefährdet. Der

Sprengkopf, den ich in zehn Kilometern Höhe habe detonieren lassen, war so eingestellt, daß sich seine Druckwelle nach ebenfalls zehn Kilometern zerlaufen würde. Auch Ihr Argument mit der Entdeckungsgefahr kann ich nicht ganz teilen. Wenn sich hier jemand in diesem System versteckt hält, dann hat er uns spätestens nach unserem Bremsmanöver entdeckt, wenn nicht sogar schon beim Austritt aus dem Linearraum. Schließlich war ich der Ansicht, mit ein paar Söldnern unterwegs zu sein und nicht mit einem Elitekorps der Solaren Flotte. Wenn Sie mein kleiner Scherz gestört haben sollte, dann bitte ich ehrlich um Entschuldigung. Aber mir eine Gefährdung der Mission vorzuwerfen, halte ich für unfair. Schließlich müssen wir nur einen Kleinstcontainer bergen. Selbst zu meiner Zeit in der Armee des Carsualschen Bundes waren solche Scherze an der Tagesordnung gewesen."

Germo hatte ihre Rede ohne zu unterbrechen angehört. Während er versonnen ihre Waffe betrachtete, dachte er sogar kurz über ihre Argumente nach. Sicher, wahrscheinlich waren sie tatsächlich allein hier, mußten lediglich das Zielobjekt bergen und wieder verschwinden. Was machte es da schon, wenn Kena Tomp ein paar Bergzüge oder sonst was wegsprengte? Außerdem entstammte sie einer anderen Kultur, gehörte einem Menschenschlag an, der von Geburt an mit dem Bewußtsein der Un-

verwundbarkeit und Unbesiegbarkeit durch die Welt stolzierte. Mußte er da nicht andere Maßstäbe ansetzen? Doch im nächsten Augenblick wischte er diese Gedanken wieder weg. Er war der Leiter dieses Einsatzes, und dabei mußte alles von ihm kontrollierbar sein. Dies ging nicht, wenn jemand aus seinem Team meinte, irgendwelche Scherze machen zu müssen. Außerdem sah er gar nicht ein, sich auf eine Diskussion einzulassen.

Schnell warf er Nuel die Waffe der Ertruserin zu. „Die trägst du vorerst. Hat sich Len wegen des 'Scherzes' gemeldet?"

„Ja“, erwiderte der Posbi knapp. „Sie hat die Explosion angemessen. Ich habe ihr die Sachlage erklärt.“

„Hören Sie!“ herrschte Germo daraufhin Kena an. „Sie bleiben vorerst in meiner unmittelbaren Nähe. Ich werde Sie für die Dauer des Einsatzes nicht mehr aus den Augen lassen. Damit sie nicht auf die Idee kommen, weitere 'Scherze' zu treiben, erhalten Sie Ihre Waffe nur im Notfall zurück. Die Entschuldigung ist unter Vorbehalt angenommen. Sollten Sie noch einmal solch einen Unfug machen und in irgendeiner Form die Mission oder die Sicherheit der Truppe gefährden, können Sie sich auf etwas gefaßt machen.“

Ohne eine Erwiderung abzuwarten, wandte er sich den anderen zu und gab seine Anweisungen: „Lyssel, Yinü und Tschatel bleiben hier beim Landefahrzeug, halten

und sichern die Stellung und achten auf den nächsten Peilimpuls des Zielobjekts. Der Rest kommt mit mir. Wir werden per Flugaggregat dem Bergrücken im Westen folgen, dabei das Gelände erkunden und ebenfalls den Peilimpuls erwarten. Bei Empfang des Signals nehmen beide Gruppen sofort Kontakt miteinander auf, damit das Zielobjekt zügig eingepilt werden kann. Ansonsten herrscht absolute Funkstille, mit Ausnahme extremer Notfälle. Innerhalb der Gruppen wird nur mit minimaler Sendeleistung kommuniziert!

Während Lyssels Gruppe dann den Start des Landers vorbereitet, werden wir das Objekt bergen. Fragen?“

Da diese ausblieben, schloß er seinen Helm, überprüfte die Funkverbindung und hob per Antigrav vom Boden ab.

„Auf geht's!“ rief er und startete mit einem Schub seines Rücken-Impulstriebwerkes, begleitet von Nuel und Kena Tomp, die er von nun an tatsächlich nicht mehr aus den Augen ließ.

Mittlerweile schien die Sonne Bosil durch das Loch in der Wolkendecke, in das langsam an seinen Rändern neue Wolkenfetzen eindringen, so daß es sich bald schon wieder schließen würde. Sie tauchte die trostlose Landschaft in ein farbloses Licht, das auch nicht in der Lage war, das vorherrschende Grau zu vertreiben.

Germo war mit seiner Gruppe seit etwa fünf Minuten verschwunden. Tschatel hatte sich einige Dutzend Meter von dem Lander entfernt hingehockt, um von dort aus mit den Ortungsgeräten seines Kampfanzugs die Umgebung zu sondieren.

Lyssel und Yinü hingegen saßen auf zwei Kisten vor dem Fahrzeug und unterhielten sich, die Ortungsdisplays ihrer Anzüge mit dem jeweils hinteren Augenpaar nicht außer Acht lassend, über die dominierende Lebensform dieser Welt, wie sie in den alten Aufzeichnungen Bosils beschrieben worden war.

Bisher hatten sie jedoch noch keines dieser Wesen zu Gesicht bekommen.

„Da kommt etwas!“ klang auf einmal Tschatels Stimme aus den Akustikfeldern ihrer Helme. „Aus Nord, ein einzelnes, nein zwei Wesen, keine künstlichen Energieemissionen, könnten diese Bosils sein.“ Nun sahen es auch die Xosher. Mit beeindruckender Geschwindigkeit rasten die beiden Punkte auf den Mittelpunkt des Ortungsschirms zu. Augenscheinlich war das Landefahrzeug das Ziel der beiden Wesen.

„Sie kommen direkt auf Ihre Position zu. Soll ich zu Ihnen stoßen?“

„Vorerst nicht“, beeilte sich Yinü zu antworten. „Sie stellen höchstwahrscheinlich keine Gefahr dar. Beobachten Sie weiter die Umgebung, Tschatel, wir kümmern uns um alles.“

Wenn sich dies bei ihnen auch ganz anders äußerte, verspürten die beiden Gataserabkömmlinge eine gewisse Aufregung wegen der bevorstehenden Begegnung mit den mutmaßlichen Bosils. Beide waren sie mit Leib und Seele Xeno-Biologen und brannten darauf, sich wenigstens oberflächlich mit der hiesigen Fauna befassen zu können.

Bald schon konnten sie die Wesen, auf ihrem Helmdisplay herangezoomt, optisch ausmachen.

„Eindeutig insektoid“, dozierte Lyssel. „Exoskelett, dreigliedriger Körper, Facettenaugen. Es sind vierbeinige, also tetrapode Insektoide. Wie bei Bosil beschrieben, sind sie etwa eineinhalb Meter groß. Was meinst du, Yinü, welches Atmungssystem sie mit Sauerstoff versorgt? Bei dieser Größe werden es kaum Tracheen sein.“

„Ich vermute eine Art Tracheenlunge“, erwiderte ihr Partner, „wahrscheinlich im Hinterleib befindlich. Siehst du, wie das Abdomen pulsiert? Das werden die Atmungsbewegungen sein.“

„Ja, du hast recht. Beide laufen jedoch auf allen Vieren. Die Beine sind auch gleichmäßig um den Brustteil des Körpers angeordnet, während der Schädel genau oben auf dem Thorax sitzt. Diese Exemplare werden sich kaum aufrichten und zwei ihrer Beine als Arme benutzen können.“

„Das hat nichts zu sagen. Auch in Bosils Bericht werden neben den zweibeinigen

auch vierbeinige Formen erwähnt.“ Yinü unterbrach sich, als er sah – die Vergrößerung des Bildes war schon nicht mehr nötig –, wie eines der Wesen stehenblieb. Das andere rannte weiterhin auf das Landeshuttle mit den beiden Xoshern zu. Tschatel saß zu weit abseits, als daß sie in seine Nähe hätten geraten können.

Trotz aller Neugier aktivierten die Blues ihre geschoßvariablen Feldbeschleuniger-Kanonen im Schocker-Modus. Schließlich galten diese Wesen laut Bosils Bericht als ausgesprochen aggressiv.

Als der Bosil den Landeplatz erreichte, machte er jedoch keine Anstalten, die Xosher anzugreifen oder das Fahrzeug zu zerstören. Vielmehr lief er umher, als wolle er sich nur mal umsehen.

Langsam senkte Lyssel ihre Waffe und deaktivierte sie. „Es scheint, als wolle es sich einfach alles anschauen“, sagte sie. „Ich werde einige Messungen an ihm vornehmen.“

Ihr Partner machte schweigend eine Geste der Zustimmung, behielt seine Waffe jedoch im Anschlag.

Obwohl sie bei anderen Lebewesen der Galaxis als emotionslose kühle Rechner galten, war auch den Blues eine kreatürliche Angst vor allem Unbekannten und Fremden zu eigen. Daher verspürten die beiden Xosher durchaus eine gewisse Unruhe, während nur wenige Meter vor ihnen das große insektenähnliche Wesen in flin-

ken Bewegungen auf seinen vier dünnen, stakigen Beinen das Landefahrzeug umrundete, von einem Container zum anderen huschte und schließlich auf sie zukam.

Dennoch gerieten weder Lyssel noch Yinü in Panik. In ihrer pragmatischen Denkweise gab es nun drei Möglichkeiten: wegzurennen, zu schießen oder abzuwarten, was weiter passiert, beziehungsweise die Untersuchung des Fremden fortzusetzen. Die Entscheidung viel ihnen nicht schwer. Die von einem Urinstinkt diktierte erste Möglichkeit kam nicht in Betracht und zu schießen bestand – noch – kein rationaler Anlaß. Daher war es für sie selbstverständlich, ihre Beobachtungen völlig sachlich weiterzuführen.

Regungslos stand der Bosil nun nicht einen Schritt mehr entfernt vor den Xosher-Blues und musterte sie mit seinen riesigen blicklosen Facettenaugen, die den voluminösen ellipsoiden Schädel dominierten.

Lyssel hatte bereits eine erste Durchleuchtung der Lebensform beendet und referierte ihre Ergebnisse: „Auch der innere Aufbau ist größtenteils insektoid. Das Blut wird durch ein schlauchförmiges Organ in einem offenen Kreislauf durch den Körper gepumpt. Der Hinterleib beherbergt tatsächlich eine fein verästelte Tracheenlunge, die einer 'echten' Lunge wie zum Beispiel bei Säugetieren in Komplexität und Leistungsfähigkeit durchaus ebenbürtig ist. Interessant ist das Nervensystem. Es liegt

eine für Insekten typische Ganglienkette vor. Allerdings sind das Kopf- und das Thoraxganglion ungewöhnlich komplex entwickelt.“

„Du meinst, das Wesen könnte intelligent sein?“ murmelte Yinü worauf seine Partnerin den Tellerkopf leicht wiegte.

„Es ist immerhin möglich“, entgegnete sie. „Ein Sechs-D-Ortungsgerät wäre nun hilfreich, um die ÜBSEF-Konstante des Wesens anzumessen, leider steht uns so etwas nicht zur Verfügung.“

„Was ist mit Gehirnströmen, oder akustischen Emissionen?“ schlug Yinü vor. „Vielleicht gibt es ja etwas von sich, was ein Translator verarbeiten könnte.“

„Nein, es stößt nicht den geringsten Laut aus, auch nicht in für uns nicht wahrnehmbaren Frequenzen. Auch sonst scheint es keine Kontaktaufnahme zu versuchen. Weder erzeugt es elektrische Felder, noch macht es irgendwelche Gesten, selbst seine beiden Fühler regen sich nicht. Und was seine Gehirnaktivitäten angeht, so kann ich sie zwar anmessen, da ich jedoch nichts über den Aufbau seines Gehirns weiß, kann ich nichts über ihre Bedeutung sagen. Ich kann nicht mal mit Bestimmtheit sagen, ob das Thorax- oder das Kopfganglion für die Verarbeitung der Sinneseindrücke zuständig ist. Um hier mehr herauszufinden, müßten wir es schon an einige Apparate anschließen.“

Lyssel stellte ihre Arbeit ein. Als sie und ihr Partner eine Weile regungslos dastanden, kam wieder Bewegung in das Lebewesen. Es drehte sich noch einmal um seine Achse, wie um einen letzten Eindruck von der Szenerie zu gewinnen, und raste dann auf seinen Artgenossen zu. Mit ihm gemeinsam verschwand es endgültig in nördlicher Richtung, von wo sie beide gekommen waren.

Zurück blieben zwei ratlose Xenobiologen, die das Erlebte nicht so recht einordnen konnten.

Die Tetrapoden

Der Angriff kam völlig unerwartet und überfallartig.

Vielleicht eine Viertelstunde waren sie nun unterwegs gewesen, hatten kein sonderlich hohes Tempo vorgelegt, dabei die ein oder andere Schlucht des Bergrückens genauer untersucht und somit wohl gerade mal ein gutes Dutzend Kilometer zurückgelegt.

Selbst Germo hatte insgeheim nicht mehr an eine irgendwie geartete Gefahr geglaubt und die Wachsamkeit größtenteils nur noch gespielt, um Kena Tomp zu demonstrieren, wie ernst er es mit der Sicherheit der Mission meinte.

Diese hatte sich zuletzt schweigsam verhalten, nachdem Romoth auf einige vorsichtige Witzeleien nicht eingegangen war.

Nur mit Nuel hatte sie wenige Worte gewechselt, die sich ausschließlich um ihre Beobachtungen gedreht hatten.

Ohne daß sie es vorher hätten orten können, stießen hinter einigen Felsen unter ihnen grünliche Desintegratorstrahlbahnen hervor. Romoth, Nuel und Tomp hatten zwar ihre Deflektorfelder deaktiviert, ihre Körperschirme waren jedoch hochgefahren. In diesen trafen sich zielsicher die energiereichen tödlichen Strahlen der unbekanntes Angreifer. Alle drei reagierten augenblicklich und kampferprobt. Germo mußte den diesbezüglichen Befehl nicht einmal zuendebrüllen, da hatten sie alleamt ihre Deflektoren aktiviert und sich senkrecht nach unten absacken lassen.

Kaum hatten sie den Boden berührt, stoben sie auch schon von dieser Stelle auf eine Deckung zu, die von einigen Felsen gebildet wurde. Mit knappen Handbewegungen hatte Germo auch dazu den Befehl gegeben, da die Waffenstrahlen ihnen trotz Unsichtbarkeitsfeld präzise auf ihrem Flug zum Boden gefolgt waren. Man konnte sie also dennoch orten.

Keine Sekunde, nachdem sie die Deckung erreicht hatten, detonierte an ihrem Landeplatz auch schon eine Thermogranate, die den kahlen Felsboden in flüssiges Magma verwandelte.

Da ihre Deckung recht gut war, blieb den drei Lebewesen eine gewisse Verschnaufpause, die Romoth sofort dazu nutzte, Ke-

na Tomp anzufahren: „Da sehen Sie, was Sie angerichtet haben! Durch Ihre blödsinnige Ballerei haben Sie diese Glücksritter, oder was immer das für Spinner sind, auf uns aufmerksam gemacht. Ich hätte gute Lust, Sie ohne Schutzanzug in ihre Feuerlinie zu treiben! Eines kann ich Ihnen versprechen, wenn wir hier wieder rauskommen, werden Sie keinen müden Soliri zu sehen bekommen, und wenn auch nur einem aus meinem Team...“

Hatte die Ertruserin den Schimpftiraden des Söldnerchefs zunächst interessiert gelauscht, fuhr sie ihm nun dazwischen: „Jetzt reicht es aber, Romoth! Ich habe mich bereits für mein Vergehen entschuldigt, außerdem wissen Sie ganz genau, daß diese Knaben spätestens seit unserer Ankunft im Orbit von unserer Anwesenheit wußten und sich seitdem verborgen hielten. Warum sonst haben wir bei unseren Untersuchungen nicht mal einen Funkimpuls von ihnen anmessen können? Haben Sie eigentlich bemerkt, daß die uns trotz eingeschalteter Deflektoren genau im Visier hatten? Das sind keine Glücksritter und wenn dann verdammt gut ausgerüstete. Wir sollten uns jetzt darauf konzentrieren, aus diesem Kessel auszubrechen. Okay, ich habe ihre Autorität untergraben und meine Disziplin sträflich vernachlässigt, es soll nicht wieder vorkommen. Aber nun wäre es angebracht, wenn Sie Ihrem Robot sagten, daß er mir meine Waffe geben soll,

damit wir alle gemeinsam an der Rettung unseres Lebens arbeiten können.“

Kena hatte schnell, laut und engagiert gesprochen. Germos Reaktion jedoch hätte sie noch vor hundert Jahren auf die Palme getrieben – wenn eine solche ihr Gewicht getragen hätte.

Mit geradezu gelassener Stimme sagte er: „Nuel, gib Kena Tomp bitte die Waffe! Ihr werdet die Stellung sichern und versuchen, die Standorte des Gegners einzupeilen. Ich versuche derweil Kontakt mit der Gruppe Lyssel aufzunehmen.“

Als Sekundenbruchteile, bevor er mit der Kontaktaufnahme beginnen konnte, das erwartete Peilsignal in den justierten Empfängern der Söldner ertönte, verließ ein dermaßen derber epsalischer Fluch Germos Lippen, daß selbst die in solchen Dingen erfahrene Ertruserin pikiert aufblickte.

„Es wird sich höchstwahrscheinlich um staatenbildende Insektoide handeln, das würde auch die verschiedenen Erscheinungsformen erklären, die dann streng auf bestimmte Funktionen ausgerichtet sind.“

Lyssel und Yinü unterhielten sich noch immer über die gesammelten Daten und die gemachte Erfahrung über die Bosils. Da beides noch sehr spärlich war, ergingen sie sich in Spekulationen darüber, wie gewisse Merkmale der Wesen zu erklären waren.

„Das ist sogar sehr wahrscheinlich“, erwiderte Yinü die Worte seiner Partnerin. „Zieht man beispielsweise die insektoiden Wolkovs aus dem Wyotta-System als Vergleich heran, ließe sich auch die erschwerte Bestimmung des tatsächlichen Intelligenz- und Kulturgrades erklären. Auch hier ging man lange Zeit davon aus, es mit Halbintelligenzen zu tun zu haben.“

„Ich weiß nicht“, zweifelte Lyssel. „Die Wolkovs kommunizieren untereinander auf psionischer Basis. Als man dies erkannt hatte, war auch die Einstufung der sich als hoch herausstellenden Intelligenz- und Kulturstufe kein Problem mehr gewesen. Bei den Bosils, beziehungsweise dem einen Exemplar, das wir untersucht haben, sind nicht die geringsten Anzeichen psionischer Begabung zu erkennen. Das hochfrequente Hyperspektrum war während der Messungen nahezu stumm geblieben. Wir können einfach noch keine konkrete Aussage machen. Entweder handelt es sich tatsächlich nur um Tiere oder um Intelligenzen, die jedoch so fremdartig sind, daß wir sie – noch – nicht als solche erkennen können.“

Ein Warnsignal ihrer Kampfanzüge sowie die hektische Meldung Tschatels rissen die beiden Xosher jäh aus ihren Überlegungen. „Kampfhandlungen etwa fünfzehn Kilometer westlich, höchstwahrscheinlich wird die Gruppe Romoth angegriffen!“

„Ich sehe es auf meinen Anzeigen, Tschatel“, entgegnete Lyssel rasch. „Desintegratorstrahlen... und da, eine Thermoentladung. Sonstige Ortungsergebnisse bei Ihnen, Tschatel?“

Als dieser verneinte, ließ Lyssel ihn sofort zu ihnen stoßen. Sie machten sich gerade bereit, zum Ort des mutmaßlichen Kampfes aufzubrechen, um ihren augenscheinlich in Bedrängnis geratenen Mitstreitern zu Hilfe zu eilen, als mehrere Dinge gleichzeitig passierten.

Zunächst empfangen sie den höchst besorgten Anruf Len Danophs aus der im Orbit befindlichen RIMDAN, den Yinü entgegennahm. In knappen Worten tauschten sie ihre Meßergebnisse aus, so daß sie ziemlich genau wußten, wo der Kampf stattfand – daran, daß es sich um einen solchen handelte, bestand nun kein Zweifel mehr.

Dann jedoch ging der fast schon wieder vergessene Impuls des Zielobjektes ein, der zum Glück von den Anzugspositroniken automatisch eingepeilt wurde.

Bevor sie endlich zur Rettungsaktion aufbrechen konnten, kam schließlich ein Funkspruch von Germa.

Nachdem Yinü die knappe Anweisung: „Verschlüsselungskode Gamma, Frequenzwechsel-Algorithmus Romoth-1“ bestätigt hatte, fuhr der Söldnerchef fort: „Wir liegen unter Beschuß, sind jedoch vorerst in sicherer Deckung. Habt ihr das Signal eingepeilt?“

Die weiteren Befehle nach erneuter Bestätigung behagten den Xoshern nicht sonderlich:

„Gut, ich übermittle euch jetzt unsere Daten. Ihr sichert den Lander mit einem Schutzschirm, brecht sofort zum berechneten Zielpunkt auf, bergt das Objekt und schafft es zum Fahrzeug. Ihr müßt unbedingt unseren Konkurrenten hier zuvorkommen. Raushauen werden wir uns notfalls selbst, mit Hilfe der RIMDAN. Bestätigen!“

Widerstrebend tat Yinü nach kurzem Blickwechsel mit Lyssel, wie ihm geheißen. Die vorgeschlagene Vorgehensweise war selbstverständlich die einzig logische, wollten sie den Auftrag ausführen. Nur kurz kam dem Xosher der Gedanke, ob er das überhaupt noch wollte, wenn Lebewesen, an deren Gesellschaft er sich stets erfreut hatte, dadurch in erhöhte Lebensgefahr gerieten.

Nur wenige Minuten später befanden sich die Blues und der Springer jedoch bereits auf dem Weg zum schnell errechneten Zielpunkt. Er mußte ziemlich genau im Norden, in etwas mehr als 30,12 Kilometern Entfernung liegen.

Knapp über dem Boden rasten sie in ihren Kampfanzügen mit einigen hundert Kilometern pro Stunde dahin. Tschatel bildete die Spitze, gefolgt von den Extremweltblues, die medizinisch-biologische Meßin-

strumente und eine Mini-Laborausrüstung bei sich trugen.

Sie hielten es für sinnvoll, um bei eventuellen weiteren Konfrontationen mit den Bosils mehr über diese in Erfahrung zu bringen. Sicher spielte jedoch auch ein gut Teil Neugierde mit eine Rolle.

Was sie schon vermutet hatten, da die beiden ersten Exemplare dieser Wesen aus dem Norden gekommen und auch dorthin wieder verschwunden waren, bewahrheitete sich schon nach wenigen Minuten: Je weiter sie flogen, desto mehr Bosils bevölkerten den staubigen Boden.

Ihre Gegner hatten sich schnell auf sie eingeschossen. Die Deckung der Söldner stand unter derartig schwerem Beschuß, daß sie es nicht wagen konnten, auch nur den Kopf aus ihr herauszustrecken. Andererseits waren Germa Romoth und seine zwei Schicksalsgenossen an dieser Stelle so gut geschützt, daß sie auf absehbare Zeit nicht um ihr Leben zu fürchten brauchten, sofern sie sich nicht regten. Der einzige gangbare Zugang zu ihrem Versteck konnte von ihnen ohne Hindernis eingesehen werden. Aber auch aus der Luft hätte sich ihnen niemand nähern können, ohne sofort unter tödlichen Beschuß genommen zu werden. So sah es also nach einem Stellungengefecht aus, das bis in alle Ewigkeit hinein hätte fortgeführt werden können.

Germo hatte seine Anweisungen an die Gruppe Lyssel gerade beendet, als Kena Tomp ihn ansprach: „Wir haben die Positionen des Gegners recht genau ausmachen können. Es sind drei Nester, eines genau westlich, die anderen einige Meter weiter südlich beziehungsweise nördlich. Alle liegen jeweils wenige Dutzend Meter vor uns. Man hat hier offensichtlich auf uns gewartet.“

„Machen die Messungen Aussagen darüber, um wen es sich handeln könnte?“ fragte Germo knapp.

„Negativ, die Streustrahlung der Waffen überlagert alles. Die Desintegratoren können sowohl aus Waffenschmieden des NEI, wie der Überschweren stammen.“

Das Gesicht des Epsalers wurde finsterner. Fest umklammerte er seine Waffe, als er eine letzte Frage stellte: „Wie sieht es mit einem Gegenangriff aus, welche Chancen haben wir?“

Die Ertruserin konnte sich ein Auflachen nicht verkneifen. „Nicht die geringsten! Die wissen ganz genau, wo wir sind. Sobald wir hier auch nur einen Schritt hinaus tun, haben die, ehe wir ihnen gefährlich werden können, genug Zeit einen nach dem anderen von uns im Punktfeuer vergehen zu lassen. Die einzige Chance, die ich sehe, ist, mit höchster Beschleunigung in den Himmel zu rasen und sich abzusetzen.“

„Abgelehnt“, knurrte Romoth nur und nahm Verbindung zur RIMDAN auf. Sofort klang Lens besorgte Stimme aus dem Empfänger.

Der Söldnerchef unterbrach sie jedoch sofort und gab seine Anweisungen: „Hör zu, Len, ich übermittle dir die genaue Position der Angreifer, du wirst zwei der drei Nester unter Beschuß nehmen, jedoch möglichst ohne direkt zu treffen. Ich will vorerst nur, daß sie das Feuer auf uns einstellen, damit wir ausbrechen können, um das dritte Nest einzunehmen. Ich will wissen, mit wem wir es zu tun haben.“

Danoph bestätigte, worauf Germo Nuel und Kena ansprach: „Tomp, Sie schalten ihre Feldbeschleuniger-Kanone auf Plasmamunition! Sobald der Beschuß aus der RIMDAN beginnt, verlassen wir per Flugaggregat die Deckung und nähern uns dem nordwestlichen Nest. Nuel, du wirst dich zu Fuß bewegen!“

Als mit einem Mal ultraheiße Thermostrahlbahnen wie himmelhohe senkrechte Säulen nur wenige Meter vor ihnen entstanden, ließ er mit einem „Auf geht's!“ die Aktion beginnen.

Nur noch ein Desintegrator beschoß Kena und Germo, exakt ihrer Flugbahn folgend. Auch die schnellen Plasmasalven aus ihren Waffen auf den Ursprung der grünlichen Strahlen, ließen diese nicht verstummen.

Dann ging alles sehr schnell. Mit einem Mal erstarb das Desintegratorfeuer. Die

beiden Extremwelt-Terraner ließen sich herabsacken und landeten in der Stellung, wo Nuel die Situation bereits unter Kontrolle hatte.

Hochaufgerichtet stand er zwischen drei reglosen Leibern. Seine Körperhaltung drückte höchste Gefährlichkeit aus, was durch die flimmernden Mündungen seiner Waffen – ein Thermostrahler und ein Paralytator, die er im Kampfmodus aus seinen Unterarmen klappen konnte – unterstrichen wurde.

Außerdem stand in der durch einige Felsen gedeckten Stellung auf einer Lafette ein mittelschweres Desintegratorgeschütz.

Als er der gedrungenen Gestalt der zum Teil vermutlich nur bewußtlosen Humanoiden gewahr wurde, stürzte Romoth auf einen der Körper zu, drehte ihn auf den Rücken und blickte hinter die Helmscheibe seines Kampfanzugs.

Was folgte war ein markerschütterndes Gebrüll aus der Kehle des Epsalers.

„Überschwere!“ schrie er. „Ich hätte es mir denken können. Dieser Hund hat es von Anfang an gewußt! Kein Wunder, daß er die Bergung nicht selbst durchführen wollte!“

„Auf wen ist er denn jetzt wieder sauer?“ sprach Kena den Posbi an. Sie verzichtete jedoch auf die Antwort, als sie sah, daß Romoth auf den paralysierten Überschweren anlegte. Keinen Wimpernschlag später hatte sie den Epsaler bereits umgerissen,

wobei sich ein Plasmaschuß löste, der allerdings in den Himmel ging.

Mit einer Kraft und Geschwindigkeit, wie Kena es nicht erwartet hatte, wand sich Romoth aus ihrem Griff und legte auf sie an. Seine Augen sprühten geradezu vor Zorn als er schrie: „Was mischen Sie sich ein, Ertruserin? Haben sie etwa Mitleid mit dem Abschaum der Galaxis? Am Ende haben sie gar gemeinsame Sache mit ihnen gemacht. Ja genau! Ihr sogenannter Scherz war ein Signal an sie.“

„Nun hab ich aber genug!“ brüllte Tomp zurück, daß die umliegenden Felsen erzitterten. „Das ist ja schon paranoid. Mich als Kollaborateurin zu beschimpfen, ist ja wohl das Allerletzte! Ich mag die Überschweren genauso wenig wie Sie, schließlich haben sie Carsual zerschlagen und mein Volk unterdrückt. Und außerdem haben Sie mich in Orbit-Town angesprochen und nicht umgekehrt. Nun kommen Sie mal auf den Boden zurück! Wollen Sie etwa wehrlose Lebewesen erschießen?“

„Was glauben Sie, wie viele wehrlose Lebewesen diese Tiere hier auf dem Gewissen haben?“ schrie der Epsaler und stand Kena dabei in puncto Lautstärke in nichts nach.

„Wollen Sie etwa genauso werden, wie sie?“ Diese Frage ließ Germa verstummen, und als schließlich Nuel an seine Seite trat und meinte: „Sie hat recht, Germa“, ließ er endgültig seine Waffe sinken.

Nach einer Weile des Schweigens fuhr er wieder fort, als habe es keinen Streit gegeben.

„Len hat das Feuer eingestellt“, stellte er mit Blick auf den Posbi fest. Dieser erwiderte sofort: „Nach Einnahme dieser Stellung habe ich sie angewiesen, den Beschuß zu beenden. Unseren Ortungen nach, haben sich die Besatzungen der anderen Stellungen ungeordnet zurückgezogen.“

„Sprich, sie sind geflohen wie die Hasen“, warf Kena ein.

„Gut“, meinte Romoth mit fester Stimme.

„Wir brechen sofort auf, um zur Gruppe Lyssel zu stoßen. Es wird vermutlich noch weitere Gegner auf Bosil II geben, die ihnen gefährlich werden können. Auf geht's!“

Nachdem Romoth bereits gestartet war, hielt Kena Nuel, ehe er ihm folgen konnte, zurück. „Tut mir leid, daß ich dich vorhin Robot genannt habe, Nuel. Danke, daß du mir beigesprungen bist. Kannst du mir sagen, was mit ihm los ist?“

Seine Antwort fiel knapp und verwirrend aus: „Ist vergeben. – Keine Ursache. – Das ist eine lange Geschichte.“

Er war bereits gestartet, als sie begriff, daß er nacheinander ihre drei Äußerungen kommentiert hatte.

Lachend aktivierte auch sie ihr Flugaggregat und raste den anderen in Richtung Nordosten hinterher.

Tschatel flog schweigend den beiden Xosher-Blues voran, immer die errechneten Koordinaten des Zielobjektes vor Augen. Seine Umwelt interessierte ihn dabei vorerst wenig, selbst die Tatsache, daß die andere Gruppe gerade mit einem unbekannten Gegner kämpfte, berührte ihn kaum. Es ging ihn nichts an. Solange noch einer der Söldner da war, der ihn nach Beendigung des Auftrags auszahlen konnte, machte er sich keine Sorgen.

Auch das aus Sicht von Terraner- oder wie in seinem Falle Arkonidenabkömmlingen recht merkwürdige Verhalten Lyssels und Yinüs, die der hiesigen Tierwelt scheinbar mehr Aufmerksamkeit widmeten, als dem Schicksal ihrer Freunde, kümmerte ihn nicht. Sie waren eben Blues, dachte er sich und ließ es damit bewenden.

Als jedoch schon bald nach dem Aufbruch vom Landeplatz die Anzahl der Insektoiden unter ihnen mehr und mehr anzusteigen begann, schlich sich eine zunächst nur leichte Unruhe an ihn heran.

In seinem Helmempfänger, der die sehr schwach eingestellten Funksignale der knapp hinter ihm fliegenden Xosher gerade noch empfangen konnte, bekam er das Gespräch zwischen Lyssel und ihrem Partner mit, das sich noch immer um die Bosils drehte.

„Wir scheinen uns einer Art Nest oder Siedlungszentrum der Wesen zu nähern“, sagte einer der beiden gerade – Tschatel

konnte die Stimmen nicht so recht auseinanderhalten.

Und tatsächlich konnte der Springer schon bald einen sanften Hügel ausmachen, der so gar nicht in die Landschaft der schroffen Felsen paßte. Er lag genau in ihrer Flugbahn.

„Da, das wird ihr Bau sein“, ertönte es aus seinem Empfänger, und seine Nervosität nahm spürbar zu.

Was er bereits im ersten Augenblick befürchtet hatte, bewahrheitete sich schon eine gute Minute später: Der Bau war mit den Koordinaten des Zielobjektes identisch!

Aus unzähligen Löchern an den Flanken des Hügels floß ein nicht enden wollender Strom aus Insektoiden verschiedensten Aussehens hinaus und genauso wieder hinein. Es war ein stetes Kommen und Gehen. Gemein hatten alle nur die Anzahl der Gliedmaßen, den großen Schädel mit je zwei Facettenaugen und Fühlern sowie die ungefähre Größe von eineinhalb Metern.

Die drei Galaktiker hatten gleichzeitig verzögert, so daß sie nun ohne Fahrt über dem chaotischen Treiben um den offensichtlichen Bosil-Bau schwebten.

„Na toll!“ gab sich Tschatel mit einemmal ungewohnt gesprächig. „Und was machen wir jetzt? Die haben den Kugelcontainer in ihr Nest geschleppt, diese Vierbeinsekten.“

„Tetrapode Insektoide“, warf Yinü in dozierendem Tonfall ein.

„Na meinetwegen, diese Tetrapoden – wie auch immer. Sollen wir jetzt den Bau stürmen oder was?“

„Das halte ich für keine gute Idee“, erwiderte Lyssel. „Auch wenn diese Wesen gegen uns nicht bestehen können, ist der Erfolg einer gewaltsamen Lösung zweifelhaft. Zum einen werden sie ihren Bau erbittert verteidigen, und sie sind in so großer Überzahl, daß sie uns bereits wieder gefährlich werden können. Um sie zu überwinden, müßten wir schon das gesamte Nest vernichten, was sicher auch das Zielobjekt in Mitleidenschaft ziehen wird. Ein anderer Punkt ist die noch immer nicht geklärte Frage, ob diese Wesen Intelligenz und Bewußtsein besitzen. Wäre dies der Fall, ist es nicht in unserem Interesse, sie als Unschuldige für unseren Vorteil zu töten.“

„Dann dringen wir eben im Schutz der Deflektorfelder in ihren Bau ein“, setzte Tschatel nach. „Sie werden kaum in der Lage sein, uns energetisch zu orten. Wir holen das Objekt, ohne daß sie uns bemerken.“

Lyssel machte erneut eine verneinende Geste. „Soviel wissen wir bereits über die Bosils, daß sie eine extrem empfindliche Wahrnehmung haben. Sie würden uns, auch wenn wir unsichtbar sind, allein an den Luftverwirbelungen, die wir erzeugen,

wenn wir uns bewegen, erkennen und uns als Fremde in ihrem Bau angreifen. Auch wenn sie in unseren Körperschirmen verenden, würden schon bald alle Gänge mit ihren Leichen verstopft sein, so daß wir nicht weiterkämen. Diese Leibermassen zu zerstrahlen würde wiederum den ganzen Bau zum Einsturz bringen und uns sowie das Zielobjekt unter sich begraben."

Tschatels Stimme begann sich nun leicht zu überschlagen, als er sie regelrecht anfuhr: „Sollen wir die Tetrapoden etwa fragen, ob sie mal eben das Objekt rausrücken? Vielleicht kaufen wir es ihnen ja sogar ab."

„Das kann ich noch nicht sagen", entgegnete Lyssel ruhig. „Ich schlage vor, daß wir uns einige Dutzend Meter von hier niederlassen, um an einer wissenschaftlichen Lösung zu arbeiten. Die weitere Erforschung der Tetrapoden, wie Sie sie jetzt nennen, zeigt uns sicherlich eine Möglichkeit auf, sie zu überlisten oder gar mit ihnen zu kommunizieren."

Als die Xosher schon dabei waren, nach einem Platz für ihre Untersuchungen Ausschau zu halten, rief Tschatel: „Wie stellen Sie sich das vor? Irgendwo treiben sich hier noch andere Leute rum, die uns nicht gerade freundlich gesonnen sind. Wir haben keine Zeit für solche Umstände!"

Die Antwort der Xosher kam gelassen wie immer: „Dann werden wir uns eben beeilen müssen."

Gleich nach dem Start von dem Schlachtfeld hatte Romoth versucht, mit der Gruppe Lyssel in Funkkontakt zu treten. Nach einigen Versuchen gelang ihm dies auch. Zu seiner Verwunderung antwortete ihm Tschatel.

„Wie weit ist die Bergung gediehen?" brüllte er in sein Helmmikrofon.

Hektisch kam die Antwort des Springers: „Wir sind auf Probleme gestoßen. Das Zielobjekt befindet sich im Innern eines Tetrapoden-Baus und..."

„Was?" schrie der Epsaler dazwischen, und es gelang ihm mühelos, sein Stimmvolumen um ein Beträchtliches zu steigern. „In was für einem Bau?"

„Tetrapoden, so nennen wir seit kurzem die Insekten, diese Bosils. Lyssel und Yinü sind zur Zeit damit beschäftigt, diese Wesen zu erforschen, um einen möglichst gefährlosen Weg in den Bau zu finden. Die gewaltsame Lösung hatten sie abgelehnt, da sie ihnen unpragmatisch erschien."

Anstatt erneut aufzubrausen, schwieg der Söldnerchef einige Augenblicke. Seine allgemeine Erregung hatte sich soweit gelegt, daß er zu relativ besonnenen Überlegungen fähig war. Er hatte die Entscheidungen der beiden Xosher bisher immer als rational und richtig erlebt. Auch diesmal mußte es einen triftigen Grund geben, daß sie so und nicht anders handelten.

„Romoth, sind Sie noch da?“ klang es aus seinem Helmempfänger. Jetzt erst wurde dem Epsalgeborenen bewußt, wie nervös Tschatels Stimme wirkte.

„Hören Sie!“ bestimmte er schließlich. „Unsere Angreifer sind ziemlich gut ausgerüstete Überschwere. Wenigstens sechs von ihnen sind noch am Leben und werden sich uns bald sehr energisch widmen, mal abgesehen davon, daß sich womöglich noch andere Gruppen auf diesem Staubball herumtreiben. Wir haben also sehr wenig Zeit. In wenigen Minuten werden wir Ihre Position erreicht haben, dann erwarte ich, daß mir eine Lösung des Problems präsentiert wird, ansonsten gehen wir mit Gewalt vor. Sagen Sie das Lyssel und Yinü!“

Tschatel setzte gerade zu einer Bestätigung an, da brüllte Kena Tomp, daß es auch durch die gut isolierten Kampfanzüge drang: „Da verfolgt uns etwas! Etwa sechs ziemlich schnelle Emissionsquellen, vermutlich unsere hasenfüßigen Freunde von vorhin in verdammt guten Deflektorfeldern. Entfernung noch etwa zwölf Kilometer, stetig näherkommend.“

Germo handelte schnell und entschlossen. An seiner Feldbeschleuniger-Kanone nahm er in etwa die Einstellung vor, die vor einer guten Stunde zum Streit zwischen ihm und der Ertruserin geführt hatte, richtete den Lauf jedoch nicht gen Himmel, sondern in die Richtung, in der auch er auf seinem

Ortungsdiskret jetzt die schemenhaften Flecken ausmachen konnte.

Quasi gleichzeitig mit dem Abdrücken flammte der Lichtblitz der strahlungsfreien Fusionsdetonation auf. Das Augenlicht der beiden Menschen wurde nur durch die sich rechtzeitig verdunkelnden Helmscheiben ihrer Kampfanzüge gerettet.

Die Druckwelle traf die drei Söldner um einiges weniger hart, als es die von Kena Tomp durch ihren „Scherz“ erzeugte getan hatte, was daran lag, daß sie sich mit einigen hundert Kilometern pro Stunde vom Explosionsherd entfernten. Ihren Flug hatten sie gar nicht erst unterbrochen.

„Da“, meldete sich Kena tonlos, als auch der Schall sie endlich überholt hatte, „ich habe sie jetzt klar in der Ortung. Es sind noch drei, und sie sind durch die Explosion ganz schön durcheinandergewirbelt worden. Wir sollten nachsehen, ob sie noch leben.“

„Nein“, meinte Romoth kalt. „Wir werden jetzt zur Gruppe Lyssel aufschließen, um sie vor etwaigen weiteren Gruppen zu beschützen und den Auftrag endlich zu beenden.“

Das Verhalten des Springers hatte sich tatsächlich grundlegend geändert. Hatte er bisher schweigsam, unbeteiligt und unerschütterlich gewirkt, konnte er nun seine Nervosität nicht mehr verbergen.

Seit sie sich etwa hundert Meter von der Basis des Tetrapoden-Hügels entfernt niedergelassen hatten, kam Tschatel nicht mehr zur Ruhe.

Während Lyssel und ihr Partner in aller Ruhe ihre Meßgeräte auspackten und kalibrierten, kamen und gingen immer mehr der insektoiden Wesen von derselben Art, wie sie ihnen auch am Landeplatz des Shuttles begegnet war.

Tschatel reagierte darauf geradezu ängstlich, hielt seine aktivierte Waffe im Anschlag und zuckte vor jedem näherkommenden Tetrapoden zurück. Viel hätte nicht gefehlt, und er hätte wild um sich geschossen. Yinü versuchte jedoch, ihn etwas zu beruhigen, da ihm und Lyssel der mit einem Mal äußerst labile Zustand des Springers natürlich nicht entgangen war. Sie waren beide keine Xeno-Psychologen, daher konnten sie nur mutmaßen, daß Tschatel die kreatürliche Angst vor dem Unbekannten, dem Fremden an sich umtrieb, die ihn als Springer, dem planetares Leben größtenteils fremd war, besonders hart traf.

„Diese Exemplare stellen keine Gefahr dar, Tschatel. Wir gehen davon aus, daß es sich bei den Tetrapoden um staatenbildende Insektoide handelt und daß diese Form hier ausschließlich darauf spezialisiert ist zu erkunden. Wir haben sie daher 'Späher' getauft. Sie sind hier, um uns zu beobachten. Wenn sie uns als ungefährlich erken-

nen, werden die anderen uns sicher in Ruhe lassen.“

Tschatel ließ sich auf das Gespräch ein, anscheinend kam ihm eine solche Ablenkung gerade gelegen.

„Sind sie denn nun intelligent oder nicht? Was wenn sie erkennen können, daß wir Waffen bei uns tragen, mit denen wir wenigstens in der Lage sind, ihren ganzen Bau in die Luft zu jagen?“

Die Xosher hatten ihre Aufgaben anscheinend vorerst so aufgeteilt, daß Lyssel die Untersuchungen vornahm, während Yinü sich voll und ganz dem Springer widmete.

„Die Frage nach der Intelligenz der Bosisils“, erklärte er, „können wir noch immer nicht eindeutig klären. Aus dem, was wir aus dem alten Bericht und unseren bisherigen Beobachtungen über ihr Verhalten und ihren organischen Aufbau wissen, ergeben sich sowohl Hinweise, die für als auch solche die gegen Intelligenz sprechen. Ein eindeutiger Beweis dafür oder dagegen steht bisher aus. Leider gibt es keine Parallelen zwischen bekannten insektoiden Intelligenzvölkern und den Tetrapoden, die uns weiterhelfen könnten. Haben Sie schon einmal die Berichte von der SOL und der BASIS über die Ploohns und die Anskens gelesen?“

Ehe Tschatel über seinen Wissensstand Auskunft geben konnte, unterbrach Lyssel die als Beschäftigungstherapie konzipierte Unterhaltung: „Ein neues Exemplar kommt

auf uns zu. Es ist kein Späher, obwohl es diesen äußerlich stark ähnelt."

Sofort war Yinü bei seiner Partnerin und konzentrierte sich auf die Meßgeräte. Tschatels neugewonnene Ausgeglichenheit war derweil wieder dahin. Hastig riß er die Feldbeschleuniger-Kanone an seine Schulter und legte auf den Neuankömmling an, der ausgerechnet direkt auf ihn zukam.

„Was soll ich machen?" schrie er, ohne sich umzublicken. „Ist er gefährlich? Soll ich schießen?"

Da war das Wesen, das den „Spähern" wirklich zum verwechseln ähnlich sah – Beine, Kopf und Abdomen waren genau wie bei diesen angeordnet –, schon auf einige Meter an ihn herangekommen.

„Nicht schießen!" rief Lyssel zurück. „Es wird ihnen nichts tun, schließlich kommt es allein. Ziehen Sie sich langsam hinter uns zurück."

Dem kam der Springer gerne nach. Schließlich bremste der Tetrapode wenige Meter vor der Dreiergruppe ab und näherte sich ihr nur noch langsam. Aus der geringen Entfernung, fielen doch einige Unterschiede zu den Spähern auf, die ebenfalls noch zahlreich in der Nähe waren. Das neue Exemplar hatte einen etwas größeren Hinterleib, und die Musterung seines chitinpanzerähnlichen Exoskellts war ein wenig anders. War die Oberflächenfarbe der bisher beobachteten Tetrapoden eine Art Camouflage aus verschiedenen Grau-

tönen, durchzog seinen Panzer zusätzlich eine feine teils weiße teils schwarze Maserung.

„Was ist das für einer?" flüsterte Tschatel beinahe andächtig. Lyssel fixierte ihn mit ihrem hinteren Augenpaar und sagte schließlich: „Der Hauptunterschied zu den Spähern besteht im inneren Aufbau seines Abdomens."

Das fiepen der Helmempfänger unterbrach ihre Ausführungen. „Übernehmen Sie das, Tschatel!" sagte die Xosher schnell. „Wir machen hier weiter."

Während Tschatel sich, immer nervös um sich blickend, einige Schritte von den Extremwelt-Blues entfernte und den Anruf Germos entgegennahm, wandten die Xosher wieder ihre volle Aufmerksamkeit ihrem Forschungsobjekt zu.

„Er hat eine zusätzliche große Feromon-drüse im Unterleib", setzte Lyssel ihre Analyse fort. „Es ist vielmehr eine Blase, und sie ist prall gefüllt mit einem sehr komplexen Gasgemisch."

„Toxisch?", hakte Yinü sofort nach. „Nein, das auf keinen Fall. Kena Tomp könnte diesen Bosil auf der Stelle verspeisen, ohne sich auch nur eine Magenverstimmung zu holen. Ich habe aber keine Ahnung, welchem Zweck es sonst dienen mag."

Keinen Augenblick später überwand der Tetrapode die letzten Meter zu den beiden Wesen in schnellen Schritten und blies

ihnen, den Unterleib vorreckend, das Gas in einer Wolke entgegen.

Obwohl sie ihre Helme geschlossen hatten, zuckten die sonst so besonnenen Blues zurück. Yinü riß gar in einer instinktiven Reaktion den Lauf seiner Waffe hoch, schoß jedoch nicht. „Was war das?“ rief er. „Analyse läuft“, erwiderte Lyssel. Der Bosil rührte sich derweil nicht vom Fleck, als warte er auf irgendwas.

„Es handelt sich um äußerst komplexe Duftstoffe. Mit geöffneten Helmen hätten wir sie wahrscheinlich als beißenden Gestank wahrgenommen. Falls dies doch ein Angriff war, könnte es sein, daß man uns so vertreiben wollte. Aber ich glaube nicht so recht daran.“

„Lyssel, Yinü“, meldete Tschatel sich zu Wort, als er das Gespräch mit Germo Romoth beendet hatte. „Die Gruppe Romoth wird in wenigen Minuten hier eintreffen, sie hat sich einer Gruppe Überschwerner erwehren müssen.“ Diese Worte ließen die Xosher kurz aufhorchen. Sie unterbrachen den Springer jedoch nicht. „Ich habe Romoth die Lage geschildert, und er erwartet bei seiner Ankunft hier einen Lösungsvorschlag zur Bergung des Zielobjektes. Ansonsten werden wir mit Gewalt vorgehen.“ Während Yinü versonnen den Tetrapoden betrachtete, der sich noch immer nicht rührte, wiegte Lyssel nachdenklich ihren Tellerschädel.

„Vielleicht habe ich eine Lösung“, brummte sie schließlich. „Yinü, wir haben doch an allen Tetrapoden, auch an den Spähern, kleinere Feromondrüsen ausgemacht, die stets den gleichen einfachen Duftstoff erzeugen.“

„Ja“, bestätigte er. „Selbst dieses Exemplar hier besitzt solche einfachen Drüsen neben der großen. Es ist wahrscheinlich, daß diese kleinen Drüsen den typischen Duft eines Staates absondern, der das Wesen so als zugehörig identifiziert.“

„Duftstoffe scheinen also in einem Bosil-Staat eine elementare Rolle zu spielen. Möglicherweise werden durch sie auch Informationen übermittelt und Befehle erteilt. Was, wenn dieser Duft-'Angriff' eben der Versuch einer Kontaktaufnahme war? Das würde auch die Komplexität der Gaswolke erklären. Um einfach nur Gestank zu erzeugen, braucht es nur wesentlich einfachere Molekülgruppen. Die vorliegende Vielfalt ist da gar nicht notwendig, und die Natur betreibt eigentlich nie unnötigen Aufwand.“

„Das hat aber alles nichts mit unserem Problem zu tun“, fuhr Tschatel dazwischen.

„Das würde ich nicht sagen. Wenn es mir gelänge, den Schlüssel zu dem Kode zu finden, der die Zusammensetzung der Molekülgruppen in Informationen überträgt, könnte eine Kontaktaufnahme gelingen –

vorausgesetzt natürlich bei den Tetrapoden handelt es sich um Intelligenzen."

„Nehmen wir deine Hypothese als Grundlage", warf Yinü ein, „so könnte man folgern, daß dieser, nennen wir ihn vorläufig 'Kommunikator', nun auf eine Antwort wartet."

„Sie wollen sie also tatsächlich fragen, ob sie uns in ihren Bau lassen?" Tschatels sonst zur Schau gestellte Beherrschtheit war nun fast endgültig dahin. „Wie wollen Sie denn, bei allen Sternengöttern, eine Duftwolke in Sprache umsetzen?"

Da sie bereits an ihren Geräten hantierte, hatte Lyssel erneut nur das hintere Augenpaar für Tschatel übrig, als sie entgegnete: „Indem ich das Olfaktometer, quasi eine 'positronische Nase', an einen Translator anschließe, möchte ich versuchen, einige Gesetzmäßigkeiten in der Zusammensetzung der in der Duftwolke befindlichen Moleküle und schließlich ihre Bedeutung zu erkennen. Wenn unser Freund hier etwas Geduld mitgebracht hat und vielleicht noch andere Duftwolken produziert, gelingt es uns womöglich, diese Duftsprache ansatzweise zu verstehen."

Mit ungebrochenem Enthusiasmus stürzten sich die Xosher in die Arbeit. Tschatel begann wieder nervös die Stellung zu umrunden, jederzeit einen Angriff, ob durch einen Trupp Überschwere oder den gesamten Tetrapodenstaat, erwartend.

Immer öfter blickte er dabei in die Richtung aus der er die Gruppe Romoth vermutete.

Sie waren zunächst schweigend geflogen. Wenige Minuten vor Erreichen ihres Ziels durchbrach Kena Tomp jedoch die Stille. „Wo mögen die Überschwere hier ihre Ausrüstung her haben?" fragte sie und sah dabei in Nuels Richtung, der neben ihr flog. „Nach '85 sind doch alle durch die GAVÖK entwaffnet worden."

Überraschender Weise war es Romoth, der ihr antwortete: „Viele dieser Bastarde haben sich der Entwaffnung erfolgreich entziehen können. Die Galaxis ist groß, es gibt unzählige Möglichkeiten, für immer unterzutauchen, und es gibt auch genügend Verbrecher, die diesen Abschaum für ihre schmutzigen Arbeiten anheuern, für Mordaufträge oder wenn ein unliebsamer Konkurrent aus dem Weg geräumt werden muß."

Kena lag ein Kommentar auf der Zunge, der den Epsaler daran erinnern sollte, selbst auch nur ein Söldner zu sein. Sie verbiß sich ihn jedoch wieder, da sie gemerkt hatte, daß er auf das ganze Thema 'Überschwere' äußerst sensibel reagierte.

„Viel wichtiger ist zu wissen", fuhr der Söldnerchef fort, „wo sie ihr Raumschiff versteckt haben, wie viele sie insgesamt sind und wie lange sie sich hier schon rumtreiben. Haben sie zufällig auf den Hyper-

peilimpuls reagiert, wurden sie von einem Auftraggeber hierher geschickt oder halten sie sich schon viel länger hier verborgen?"

Ehe jemand etwas erwidern konnte, sprach er auch schon weiter: „Wir haben aber keine Zeit, dem nachzugehen. Daher werden wir so schnell wie möglich den Auftrag erfüllen und von hier verschwinden. Das Thema ist damit also abgeschlossen!"

Nur wenig später war ihr Flug beendet. Vor dem weithin sichtbaren Bosil-Hügel entdeckten sie schnell die andere Gruppe und landeten an ihrer Position.

„Meldung!" schrie Romoth und stapfte auf die beiden Xosher zu.

In kurzen Worten erläuterte Lyssel schnell ihr bisheriges Vorgehen und die dem zugrunde liegenden Überlegungen. Als es jedoch an die Ergebnisse ging, mußte sie ihren Mißerfolg eingestehen. „Es ist uns nicht gelungen, die Duftsprache der Tetrapoden, so eine solche überhaupt existiert, zu entschlüsseln. Der mit dem Olfaktometer verbundene Translator hat zwar tatsächlich angesprochen, verlangte jedoch mehr Daten, die wir ihm nicht liefern konnten. Auch als wir den gleichen Duftstoff mit unserer Laborausrüstung synthetisierten und ihn dem 'Kommunikator' entgegenbliesen, gab dies keinen Erkenntnisgewinn. Nach wenigen Augenblicken verschwand er einfach wieder in Richtung Bau. Es ist also immer noch denkbar, daß es sich um einen Kommunikationsversuch handelt

hat, wir können es aber weder beweisen geschweige denn konnten wir auf ihn reagieren."

„Eine Verständigung mit ihnen ist also bisher nicht möglich, und es ist noch nicht einmal sicher, ob diese Wesen überhaupt intelligent sind, richtig?"

Zögernd bestätigte Lyssel Germos Worte mit einer Geste.

„In Anbetracht der Umstände", fuhr er fort, „die einen zügigen Abschluß der Mission erfordern, sehe ich daher keine Alternative, als notfalls mit Gewalt in den Bau einzudringen und das Zielobjekt zu bergen."

„Es gäbe da vielleicht doch noch eine Möglichkeit", schaltete Yinü sich ein. „Ihr Erfolg ist nicht unbedingt garantiert. Sie könnte unsere Chancen, das Objekt unbeschädigt und zügig zu bergen, jedoch erhöhen. Wir gehen davon aus, daß alle Tetrapoden eines Staates ihre Zugehörigkeit durch einen ganz bestimmten Duftstoff signalisieren, den sie ständig absondern. Individuen eines anderen Staates würden so sofort erkannt und angegriffen werden. Bevor wir nun die komplexe Duftwolke des 'Kommunikators' synthetisierten, experimentierten wir zunächst mit diesem wesentlich einfacheren Stoff. Ich schlage also vor, daß wir eine ausreichende Menge davon herstellen und ihn während unseres Eindringens in den Bau regelmäßig versprühen. Wenn wir Glück haben, werden

wir so von den Bosils als Ihresgleichen anerkannt und nicht weiter behelligt."

Obwohl beide Xosher ihre Zweifel an der Wirksamkeit dieser List bekräftigten und Kena Tomp sie mit einigen flapsigen Bemerkungen kommentierte, war Romoth recht angetan und forderte die Xenobiologen auf, sofort alles vorzubereiten. Dann wandte er sich an den Posbi und nahm ihn beiseite, um mit ihm die weitere Planung zu entwerfen.

„Was sagen deine Sensoren über den inneren Aufbau des Hügels, Nuel? Wird Tomp überhaupt durch die Gänge passen?"

Nuel, der seinen Kampfmodus längst wieder deaktiviert hatte, wandte seine Sehzellen dem Epsaler zu. „Das dürfte keine Probleme bereiten. Die in den Hügel getriebenen Stollen haben nahezu konstant einen Durchmesser von gut zweieinhalb Metern. Da sich die Bosils in großen Massen und in beiden Richtungen durch sie bewegen müssen, wobei sie sowohl an Boden, Wand als auch Decke entlangkrabbeln, ist dies auch erforderlich. Ansonsten bilden diese Gänge ein weitverzweigtes Netzwerk, das verschieden große Kammern miteinander verbindet. Der aus den Daten des letzten Peilimpulses errechnete Standort des Zielobjekts liegt ziemlich genau im Zentrum des Hügels, wahrscheinlich in der dort befindlichen großen Kammer, die ich als Zentralkammer bezeichnen möchte. Die Daten sind unklar, aber ich messe von dort

einige schwache Emissionen an, die auf die Anwesenheit hyperenergetischer Geräte schließen lassen."

„Das könnte mit dem Inhalt des Kugelcontainers zusammenhängen", murmelte Romoth nachdenklich. „Wie sieht es sonst so aus, ich meine wegen der verdammten Überschweren?"

„Ich kann nichts anmessen, was auf die Anwesenheit weiterer Gruppen schließen läßt. Sie haben sich jedoch seit unserer Anwesenheit trotz intensiver Untersuchungen erfolgreich vor uns verbergen können. Sie haben also schon recht früh von unserem Hiersein gewußt und besitzen außerdem die technischen Möglichkeiten, sich effizient zu tarnen und energetisch abzuschirmen. Ich kann also nicht ausschließen, daß sich in unserer unmittelbaren Nähe ein weiterer Trupp aufhält, um uns aufzulauern."

Romoth grunzte mißmutig, ehe er fragte: „Was hältst du eigentlich von der ganzen Geschichte? Meinst du es sind überhaupt noch welche hier, wie viele waren es wohl insgesamt?"

Nuels positronische Komponente brauchte keine Zeit, Antworten zu formulieren. Da jedoch nach einer Meinung gefragt wurde, die spekulative und sogar emotionale Aspekte hatte, oblag ein Großteil der Aufgabe der biologischen Komponente, die allein zu kreativen, phantasievollen und in einer für Menschen fremden Form auch emotio-

nalen Leistungen in der Lage war. Auch bei Posbis konnte ein Denkprozeß dieser Art einige Zeit in Anspruch nehmen. So auch diesmal.

Erst nach einer kurzen Pause erwiderte Nuel Germos Frage: „Ich gehe davon aus, daß sich auf diesem Planeten nur eine kleine Gruppe von Überschweren aufhielt, vielleicht ein gutes Dutzend. Auch das Schiff, mit dem sie hier sind, kann demnach nur klein sein. Es handelt sich entweder um ein 45-Meter-Landungsboot oder höchstens um einen 85-Meter-Patrouillenkreuzer, sofern es überhaupt aus einer pariczanischen Werft stammt. Wären sie mehr oder ihr Schiff größer gewesen, hätten sie uns viel früher angegriffen, vielleicht sogar schon im Raum. Sie haben aber gewartet, bis wir uns trennten, um dann die eine Gruppe, uns, zu attackieren. Wenn überhaupt, dann existiert also höchstens noch ein kleiner Trupp von vielleicht sechs Mann. Darüber ob dieser sich nun verborgen hält, bis wir wieder verschwunden sind, oder ebenfalls verborgen auf eine günstige Gelegenheit wartet, uns zu vernichten, kann ich nur spekulieren. Diese Frage hängt davon ab, unter welchen Umständen sie hier sind. Daraus, daß sie sich ausgerechnet in dieser Gegend des Planeten aufhielten, ließe sich schließen, daß auch sie hinter dem Zielobjekt her sind. Ob sie jedoch im Auftrag handeln oder nur durch Zufall darauf gestoßen sind, womög-

lich sich schon lange hier verborgen haltend, entzieht sich meiner Kenntnis.“

„Hm“, machte der Epsalgeborene. „Es können also durchaus noch welche hier sein. Richten wir uns besser darauf ein.“

Es schien tatsächlich zu funktionieren. Obwohl Lyssel noch einmal eindringlich darauf hingewiesen hatte, daß sie an einen Erfolg so recht nicht glaube, hatten sie, versehen mit dem, wie Kena es nannte, „Stallgeruch“ des Tetrapodenstaates, unbehelligt einen Zugang zum Bau erreicht und waren in ihn eingedrungen.

Sie gingen alle hintereinander, Nuel voran, gefolgt von Romoth, Lyssel, Tschatel, Tomp und Yinü. Die beiden Xosher hatten jeweils ein kleines Behältnis dabei, mit dem sie in regelmäßigen Abständen den „Stallgeruch“ versprühten. Alle hatten sie die Schutzschirme deaktiviert und die Waffen auf Paralyse-Modus geschaltet. Ein zufällig in das Energiefeld geratender Tetrapode hätte diese Berührung nicht überlebt, was unter Umständen das Mißtrauen dieser Wesen ihnen gegenüber geweckt hätte. Wäre sogar ein Plasmaschuß auf die Gangwände abgefeuert worden, hätte das ihren sofortigen Einsturz und den Zusammenbruch weiter Teile des Baus bedeutet. Der Baustoff der Tetrapoden war zwar sehr stabil aber keineswegs resistent gegen die Einwirkung hoher Energiemengen. Ebenfalls ließen sie ihre Helme geschlossen, da

der Geruch der Botenstoffe, die die Luft des Baus schwängerten, ihnen unerträglich gewesen wäre. Kena sprach daher auch nur noch von „Stinkern“, wenn sie die Insektoïden meinte.

Es war eine unheimliche Welt, durch die sie schweigend marschierten. In den Gängen, die einen nahezu kreisrunden Querschnitt hatten, herrschte ein undurchdringliches Zwielflicht. Selten nur führten Luftkanäle an die Oberfläche des Hügels und ließen das spärliche Tageslicht ein. Daß sie ständig von einem stetigen Strom aus insektoïden Leibern umflossen wurden, bestätigte noch einmal, daß die Tetrapoden sich auch ohne ihre Augen problemlos orientieren konnten.

Die Söldner behalfen sich, indem sie die Restlichtverstärker ihrer Helmscheiben aktivierten. Sie sahen daher in verfälschten Farben, daß keines der unzähligen Wesen seine Aufmerksamkeit auf sie richtete. Ohne zu stocken teilte sich der Strom der Leiber vor wie hinter ihnen und floß neben und über ihnen in beide Richtungen dahin.

Die Tatsache, daß die Bosils, scheinbar der Schwerkraft trotzend, sowohl an den Wänden wie kopfüber an der Decke entlang liefen, vermochte die Galaktiker noch mehr zu verwirren. Hätten sie sich ohne technische Hilfsmittel und die kompetente Führung Nuels einen Weg durch die endlos verästelten Gänge bahnen müssen, sie hätten sich heillos verlaufen.

Souverän führte sie der Posbi vorbei an Abzweigungen und durch Kammern, die Knotenpunkt mehrerer Gänge waren.

In einer solchen Kammer, die der Aufbewahrung von Vorräten dienen mochte, hielt Nuel inne. An einem der Gänge waren gerade Arbeiter-Bosils damit beschäftigt, diesen zu verschließen. Sie nutzten dazu einen körpereigenen oder in ihren Körpern gefertigten, lehmartigen Baustoff, der nach dem Auftragen sofort zu der leichten aber sehr stabilen Masse aushärtete, aus der alle Wände bestanden.

„Durch diesen Gang hätten wir eigentlich gemußt“, meinte Nuel über Helmfunk, der wiederum nur so schwach eingestellt war, daß er nach fünf Metern schon nicht mehr zu empfangen war. „Das macht jedoch nichts. Der Gang links oben davon bedeutet nur einen geringfügigen Umweg.“

Also ging ihr Weg weiter durch den Bau, der von außen als etwa 1000 Meter Durchmesser und vielleicht 50 Meter hoher Hügel erschien, woraus aber nicht ersichtlich war, wie weit er sich noch in den Untergrund von Bosil II erstreckte.

Es geschah noch einige Male, daß aus verschiedenen Gründen der vorgezeichneten Weg nicht gangbar war. Mal war ein Korridor eingestürzt, mal war er von Tetrapoden geradezu überfüllt, so daß ein Umweg allemal schneller sein würde.

Immer tiefer ging es so in das Gewirr von Kammern und Gängen, die manchmal so

steil nach oben oder unten gingen, daß die Söldner ihre Antigravgeräte bemühen mußten, um sie zu bewältigen.

Schließlich war es nicht nur Tschatel, den ein dumpfes Unbehagen beherrschte, das jederzeit in Panik umschlagen konnte.

Als sie erneut einem Hindernis ausweichen mußten, äußerte Romoth seine wachsende Unruhe. „Das ist doch nicht mehr normal. Ich habe fast das Gefühl, daß man uns mutwillig von unserem Weg abdrängen will. Sind die Viecher am Ende doch intelligent und dirigieren uns so unauffällig am Zielobjekt vorbei?“

Nuel sah sich anscheinend genötigt, die Frage zu beantworten. „Das kann ich nicht mit Bestimmtheit sagen“, meinte er. „Unsere momentane Abweichung vom Idealweg ist nicht sonderlich groß. Dennoch waren wir bisher stets gezwungen nach Westen auszuweichen, was aber auch Zufall sein kann. Insgesamt haben wir uns den errechneten Koordinaten des Zielobjektes stetig genähert, nur liegen sie nun nicht mehr genau nördlich von uns, wie zunächst, sondern mehr nordöstlich. Bei gleichbleibender Geschwindigkeit dürften wir sie in zwölf Minuten erreicht haben.“

Der Epsaler kommentierte dies erneut mit einem Grunzlaut. „Sagt mal“, wandte Kena Tomp ein, „ist euch eigentlich schon aufgefallen, daß die Zahl der Stinker immer weiter abgenommen hat? Schaut doch mal,

hier kommen nur noch alle paar Sekunden welche vorbei.“

Tatsächlich war der Strom der Tetrapoden immer dünner geworden. Immer noch hasteten Arbeiter, Späher, Soldaten und was für Klassifikationen Lyssel und Yinü sich sonst noch hatten einfallen lassen an ihnen vorbei. Langsam aber stetig waren es jedoch immer weniger geworden.

Romoth war dies natürlich auch aufgefallen, und es trug nicht gerade dazu bei, sein mit allen Alarmglocken schrillendes Mißtrauen zu verringern. Dennoch ließ er die Gruppe weiter marschieren. Ihm fiel auch nicht ein, was sie sonst hätten tun können.

Sie hatten einige hundert Meter zurückgelegt, als der Strom der Bosil-Leiber endgültig versiegte. Als sie eine weitere Kammer betraten, war es bereits eine halbe Minute her gewesen, daß ihnen der letzte Tetrapode über den Weg gelaufen war.

Die Kammer war wie alle anderen, die sie bisher durchquert hatten, von annähernd ellipsoider Form. Ihr mittlerer Durchmesser betrug vielleicht fünf Meter, so daß die Gruppe bequem in ihr Platz fand. Rein optisch, unterstützt durch die Restlichtverstärker, waren in den Wänden des Raumes nur zwei Gangöffnungen auszumachen. Aus einer davon waren sie gerade gekommen. Nur mit den Ortungsgeräten waren drei weitere auszumachen, die jedoch fugendicht verschlossen worden waren.

„Laß mich raten, Nuel“, sagte Germa mißmutig. „Der direkte Weg zu unserem Ziel ist wieder verbaut.“

Zu seiner Überraschung verneinte der Posbi jedoch. „Keiner der Wege führt direkt dorthin. Der offene ist nicht besser und nicht schlechter als die verschlossenen.“

„Dann weiter!“ befahl er. „Bringen wir es endlich hinter uns!“

„Irgendwie habe ich nicht das Gefühl, daß uns das so leicht gelingen wird“, seufzte die Ertruserin, als sie sich wieder in Bewegung setzte.

Nach vielleicht zehn Metern stoppte Nuel erneut, obwohl sich an dieser Stelle keine Abzweigung befand.

„Dort liegt etwas“, informierte er seine Gefährten. „Es ist ein toter Bosil, 4,8 Meter vor uns.“

„Finde heraus, woran er gestorben ist, schnell!“ wandte sich Romoth sofort an die hinter ihm stehende Lyssel.

Sie näherte sich nur wenige Schritte der Leiche, warf einige kurze Blicke auf die Anzeigen ihrer Instrumente und erklärte dann: „Eindeutig Desintegrator-Treffer. Hinterleib und zwei Beine wurden völlig aufgelöst. Reste der Molekularbindungen auflösenden Strahlung sind noch vorhanden. Der Tod ist aber schon vor etwa einem halben Tag eingetreten.“

Sie hatte kaum zu Ende gesprochen, als Romoth seine Befehle brüllte: „Rückzug in

die Kammer! Hier treiben sich irgendwo Überschwere rum!“

Dort angekommen erwartete sie eine weitere Überraschung. Der Gang, aus dem sie gekommen waren, war nun ebenfalls verschlossen. „Das ist eine verdammte Falle!“ brauste der Söldnerchef auf. „Diese Viecher haben uns hierher gelockt. Nuel, ich verlange einen kompletten Scan unserer Umgebung! Alle anderen schalten um auf Plasmamunition!“

„Keine Plasmamunition!“ widersprach der Posbi energisch. „Das würde den Bau in sein Verderben reißen und uns mit ihm. Ich empfehle einfache Geschossmunition. Die fast lichtschnell abgefeuerten Metallgeschosse sind kaum weniger effizient, auch gegen Energieschirme. Bei Beschuß der Korridorwände erzeugen sie jedoch nur lokal begrenzten Schaden.“ Nahtlos ließ Nuel seinen schnell befolgten Rat in die Meldung der Ergebnisse seines Scans übergehen: „Wir befinden uns jetzt in einem kleinen, durch Verschließung aller Zugänge vom Hauptkorridorsystem getrennten Bereich, der aus zwei durch einen 24 Meter langen Gang verbundenen Kammern besteht. Außer uns und einigen toten Bosils kann ich jedoch nichts in diesem Bereich ausmachen. Allgemein trennen uns noch etwa 120 Meter vom Vermutlichen Standort des Zielobjektes.“

„Hier sind keine Überschweren, Romoth!“ fügte Kena energisch an. „Haben Sie nicht

gehört? Der Desintegratorschuß wurde vor einem halben Tag abgefeuert, da waren wir noch gar nicht gelandet. Die Typen, die hier waren, sind längst wieder verschwunden."

„Sie wurden nicht gefragt, Tomp!" fuhr Germo sie an. „Falls Sie sich erinnern, haben wir die anderen Überschweren auch erst bemerkt, als sie auf uns schossen."

Wie eine Bestätigung seiner Worte stand mit einem Mal eine unterarmdicke Desintegratorstrahlbahn aus dem letzten Zugang eindringend in der Kammer und verfehlte nur knapp das positronisch biologische Lebewesen von der Hundertsonnenwelt, das anscheinend rechtzeitig die feindliche Aktion hatte anmessen können.

Alle Anwesenden, kampferprobt durch die unterschiedlichsten Erfahrungen, warfen sich neben der Gangmündung in Deckung, nachdem sie augenblicklich ihre Individualschutzschirme aktiviert hatten.

„Ich nehme alles zurück", meldete sich Kena. „Wie gehen wir weiter vor?"

Im selben Moment erlosch der Desintegratorbeschuß für einen Moment, was Romoth dazu nutzte, aufzuspringen und in den Gang zu feuern. Dunkelste Flüche aus wenigstens drei Kulturkreisen brüllend, gab er mehrere Feuerstöße seiner Feldbeschleuniger-Kanone ab, die jeder für sich etwa zehn bis zwölf kleine Metallkugeln in nicht wahrnehmbaren Abständen aus dem Lauf entließen. Durch den dort befindlichen

Linearbeschleuniger wurden die vorher magnetisierten Projektile auf einen nennenswerten Bruchteil der Lichtgeschwindigkeit beschleunigt, so daß sie eine Durchschlagskraft entwickelten, die der einer Energiewaffe in Nichts nachstand.

Endlich stellte er das Feuer wieder ein, ohne daß es vorerst erwidert wurde. Wie ein Fels stand er vor der Gangmündung, umgeben vom grünlichen Flimmern seines HÜ-Schirmes, der mit seinem diffusen Licht die Kammer erhellte, in deren Rückwand nun ein großes Loch durch den ersten Feuerüberfall klaffte.

„Was kannst du nun anmessen?" fragte er den Posbi schnell.

Dessen ebenso schnelle Antwort zeichnete folgendes Bild: Ihre Gegner, die sich bisher durch Deaktivierung aller strahlenemittierenden Aggregate und ein anscheinend äußerst wirkungsvolles Anti-Ortungs-Feld verborgen hatten, waren nun eindeutig identifizierbar. Sieben Überschwere saßen in der dem Gang gegenüberliegenden Kammer, wo sie seit der Ankunft der Söldner auf Bosil II ausgeharrt haben mußten, um nicht entdeckt zu werden. Daß dies endgültig bestätigte, daß auch die Überschweren auf der Suche nach dem Kugelcontainer waren, interessierte Romoth dabei vorerst nur am Rande.

Schließlich hatte der Epsaler durch seinen wilden Beschuß den Gang soweit zum Einsturz gebracht, daß sich Öffnungen zu dar-

über- und darunterliegenden Kammern gebildet hatten, die ebenfalls frei von Tetrapoden waren.

Bis zu diesen ließ Germo sogleich im Schutz der HÜ-Schirme vorstoßen. Das ihnen dabei entgegenschlagende Desintegratorfeuer verfring sich in ihren Energiefeldern und wurde spärlicher und ungezielter, als sie es energisch erwiderten.

Dennoch blieb es gefährlich, und die Söldner waren froh, als sie die Kammern erreichten, und sich vorerst aus der Schußlinie entfernen konnten.

Spätestens seit Beginn des Feuergefechts hatte Tschatel seine Ausgeglichenheit endgültig zurückgewonnen. Er befand sich zwar in akuter Lebensgefahr, wußte aber endlich wieder, woran er war. Es gab einen klar erkennbaren Feind, von dem man genau wußte, daß er einem ans Leder wollte. Dies hatte nichts Geheimnisvolles an sich und ergab eine leicht ersichtliche Handlungsoption: Entweder man brachte den Feind um oder man starb durch seine Hand. Der Springer war schließlich kein Feigling, sondern nur ein Freund klarer Verhältnisse. Da diese nun wieder herrschten, war seine Panik restlos verflogen.

Der bisherige Feuerwechsel hatte ein von Tetrapoden freies, zerklüftetes Labyrinth von vielleicht hundert Metern Durchmesser geschaffen, in dem sich nun die beiden Gruppen belauerten. Ein erstes Abtasten

der gegenseitigen Möglichkeiten hatte ergeben, daß beide Gegner in puncto Defensivsysteme ebenbürtig waren. Hatten die Söldner um Germo Romoth jedoch einen klaren Vorteil in der offensiven Bewaffnung, waren die Überschweren eindeutig in ihrer Tarntechnologie überlegen.

Da sie sich bewegten und ihre Schutzschirme hochgespannt hatten, waren die ehemaligen Erfüllungsgehilfen der larischen Besatzer zwar nicht mehr ortungstechnisch unsichtbar, konnten aber nur schwer auf den Helmdisplays der Söldner ausgemacht werden. Erst ab einer gewissen Nähe sah man sie dort als verwaschene Flecken, die, wenn sie dicht beieinander standen, nicht auseinanderzuhalten waren.

In einer langgezogenen Kette rückten die sechs Söldner gegen ihre Feinde vor. Da man sie auf der anderen Seite sowieso orten konnte, hatten sie ihre Deflektorfelder deaktiviert, um die gesamte Energie auf die Körper-HÜ-Schirme legen zu können.

Tschatel marschierte am linken Abschluß der Kette. Einige Meter rechts von ihm ging Romoth selbst, der nach seinem anfänglichen Ausraster zu einer eiskalten Ruhe gefunden hatte, die weitaus gefährlicher war. Seinen ganzen Haß auf die Überschweren schien er in dem Willen manifestiert zu haben, wohlüberlegt den gesamten gegnerischen Trupp auszulöschen.

Rechts neben dem Epsaler folgten die beiden Extremwelt-Blues und die Ertruserin. Nuel schließlich bildete die rechte Flanke. Sie gingen langsam und gründlich vor. Ständig die Ortungsanzeigen im Auge behaltend taten sie einen Schritt vor den anderen, damit es keinem Feind gelänge, ihre Phalanx zu durchbrechen. Ziel war, ihn in die Enge zu treiben und dann unschädlich zu machen. Selbstverständlich konnte der Gegner auch durch die „Rückwand“ des Labyrinthes brechen, um zu fliehen. Dies wäre jedoch leicht anzumessen gewesen, so daß die Söldner auch in diesem Falle zum Angriff übergehen konnten.

Diesen Plan verinnerlicht, marschierte Tschatel vorwärts, ohne in seiner Aufmerksamkeit nachzulassen.

Daher bemerkte er den Ortungsreflex sofort. Es war ein einzelner, verwaschener Fleck, der halblinks vor ihm erschien. Er hatte gerade noch die Zeit, den Lauf seiner Waffe in diese Richtung zu halten, da teilte sich der Reflex schnell näherkommend in drei Flecke auf. Gleichzeitig trafen sich drei Desintegratorstrahlbahnen in einem Punkt seines HÜ-Schirmes.

Ohne nachzudenken, erwiderte er das Feuer auf einen der Überschweren, den er im flackernden Licht seines stark belasteten Energieschildes stroboskophaft erkennen konnte. Dieser stand wie die anderen beiden etwa 20 Meter vor ihm. Aus der Entfernung und unter diesen Sichtverhältnis-

sen waren diese Nachfahren der Springer nur schwer von Epsalern zu unterscheiden. Durch die Anpassung an über zwei Gravos breit wie hoch, erreichten sie nur selten mehr als anderthalb Meter Körpergröße.

Während er zielsicher auf eine Stelle des Schutzschirmes des Überschweren hielt und von einem Meer aus Krach, blendender Helligkeit und flackernden Farben umgeben war, erfüllte ihn mit einem Mal eine unwirkliche innere Ruhe. Er wußte ganz genau, daß sein Individualschirm dem Punktbeschuß nicht mehr lange würde standhalten können. Er hatte vielleicht noch Zeit, den Schirm eines der drei Überschweren zum Zusammenbruch zu bringen, aber dann...

Es berührte ihn nicht, daß sein Leben in wenigen Augenblicken zu Ende sein konnte. Schließlich suchte er mit seinem Lebenswandel immer wieder das Risiko, dem Tod ins Auge zu blicken. Er würde das Leben nicht vermissen. Er, der sippenlose Springer, ließ nichts und Niemanden zurück.

In einer Lichtkaskade gab der Energieschirm des Überschweren seinen Geist auf. Eine Salve ultraschneller Projektile aus der Waffe des Springers beendete im selben Moment sein Leben.

Jetzt bin ich selbst an der Reihe, dachte Tschatel bitter, und dann kam sie doch noch über ihn, die elementare Angst vor dem Ungewissen, das ihn auf der anderen

Seite erwarten möge, die Panik vor dem Unbekannten.

Es geschah jedoch anders.

Die anderen Söldner hatten den Angriff der Überschweren natürlich ebenfalls angemessen. Beide Enden Ihrer Phalanx hatten die grünhäutigen Springerabkömmlinge attackiert. Waren auf Tschatel drei losgegangen, hatten sie sich den Posbi zu viert vorgenommen. Vermutlich hatten sie gehofft, so die Kette durchbrechen und gleichzeitig zwei Gegner ausschalten zu können, worunter auch noch der gefährlichste unter ihnen gewesen wäre.

Doch sie hatten die Reaktionsschnelligkeit der Söldner unterschätzt oder ihre eigene Tarntechnologie überschätzt – oder beides. Blitzschnell und mit tödlicher Sicherheit waren Romoth und Yinü dem Springer, sowie Lyssel und Tomp dem Posbi beige-sprungen, um die Angreifer unter gezieltes Punktfeuer zu nehmen. Dem hatten ihre Energieschilde nicht lange standgehalten. Einer nach dem anderen waren sie wie Seifenblasen zerplatzt.

Als alles vorbei war, mochten die Söldner ihren Zeitgebern nicht trauen. Seit Beginn dieses letzten Feuergefechtes waren gerade einmal ein paar Minuten vergangen. Es war ihnen jedoch wie eine Ewigkeit vorgekommen. Sie alle hatten in ihrem Leben schon mehrfach getötet, ob aus Notwehr oder aus Haß. Dennoch herrschte fast betretenes Schweigen, als sie mit gesenkten

Läufen vor den sterblichen Überresten ihrer Feinde standen. Irgendwelche Rechtfertigungen wie: wenn wir sie nicht getötet hätten, lägen wir nun dort in unserem Blut, legten sich die Menschen unter ihnen gar nicht mehr zurecht. Nur noch ein letzter Rest dumpfen Schuldbewußtseins und Unbehagens pochte unangenehm drückend in der hintersten Ecke ihres Bewußtseins. Bei den Blues verhielt es sich vermutlich anders. Wahrscheinlich betrachteten sie auch das Töten als die pragmatischste Lösung gewisser Konflikte, vielleicht quälte aber auch sie des Nachts eine dunkle Kreatur der Schuld und ließ sie nicht schlafen. Gänzlich unbekannt mußte schließlich die Motivation Nuels bleiben. Ob er nach einem ihm vor langer Zeit vom Zentralplasma, der obersten Instanz seiner Heimatwelt, mitgegebenen Befehl handelte, alle Laren und Überschweren als erbittert zu bekämpfende Feinde zu betrachten, oder ob er, seinem Gefühlssimulationsprogramm folgend, meinte, einer Art Gruppenzwang nachgeben zu müssen, würde wohl nie jemand beantworten können.

Endlich durchbrach der Söldnerchef das eisige Schweigen, und seine Stimme war so hart wie sein Gesichtsausdruck.

„Nuel, du führst uns jetzt in diese Zentralkammer zum Standort des Zielobjektes und zwar auf direktem Wege ungeachtet aller Hindernisse!“

„Während der Kampfhandlungen habe ich erneut den Funkimpuls des Zielobjektes empfangen und eingepilt“, erwiderte dieser. „Es befindet sich genau in dieser Richtung.“ Er deutete an ein Ende des verwüsteten Areals, das sie inmitten des Tetrapoden-Baus erschaffen hatten, und setzte sich in Bewegung. Noch immer schweigend folgten ihm die anderen.

Es ging vielleicht 30 Meter durch das zerklüftete Labyrinth, zu dem die Gänge und Kammern der Bosils in diesem Bereich des Baus während des Kampfgeschehens geworden waren. Dann erreichten sie einen noch intakten Korridor, der sie direkt in den von der Zerstörung verschont gebliebenen Zentralbereich führte.

Lyssel und Yinü verzichteten zunächst auf das weitere Versprühen des „Stallgeruchs“, da die wenigen Tetrapoden, denen sie begegneten, tot waren.

Trotzdem waren sie etwas verwundert, daß auch die intakten Bereiche des Baus völlig entvölkert waren.

„Zwölf Meter vor uns öffnet sich eine beachtlich große Kammer“, meldete Nuel schließlich. „Ihr mittlerer Durchmesser beträgt knapp 50 Meter. Es muß sich dabei um die Zentralkammer handeln. Ich kann deutlich schwache fünfdimensionale Energien anmessen, die höchstwahrscheinlich von dem Zielobjekt erzeugt werden. Der Raum ist jedoch angefüllt mit knapp 1000 Tetrapoden, die sich dichtgedrängt im von

uns aus gesehen hinteren Teil der Kammer aufhalten.“

Der Zugang zur Zentralkammer war auf übliche Weise verschlossen gewesen. Für den Epsaler war es jedoch ein leichtes gewesen, die Wand mit purer Körperkraft zu durchdringen. In eher hilfloser Maßnahme erneut mit dem Stallgeruch versehen, hatten sie die Halle betreten, die in ihren Ausmaßen am ehesten an die Kommandozentrale eines terranischen Super- oder Ultraschlachtschiffes erinnerte. Damit erschöpften sich jedoch bereits die Analogien. Direkt gegenüber befand sich der riesige, unheimlich brodelnde Pulk aus insektoiden Leibern. Jedes etwa eineinhalb Meter groß, umwuselten sich die Wesen gegenseitig, ohne die Ausdehnung ihrer Ballung zu vergrößern, die vielleicht zehn Meter in jede Richtung maß.

„Das Objekt befindet sich natürlich da drin, nicht wahr?“ fragte Kena Tomptolos. Nuel bestätigte dies mit wenigen Worten.

„Betäuben wir sie und holen uns das Teil“, forderte Tschatel mit bebender Stimme.

Ehe Romoth jedoch den Vorschlag aufgreifen konnte, traten Lyssel und Yinü zögernd vor. Das Olfaktometer und andere Messgeräte in beiden siebenfingrigen Händen, näherte sich die Xosherfrau dem Tetrapodenpulk, während der männliche Blue ihr mit aktivierter Waffe folgte.

Nicht einmal der Söldnerchef sprach die Xosher nun an. Sie alle hielten inne und warteten gespannt ab, was die Xenobiologen nun taten.

„Tatsächlich – knapp tausend Individuen“, drang Lyssels tiefes Murmeln durch die Stille. „Es sind alle verschiedenen Typen, die wir bisher hatten klassifizieren können, anwesend und sogar noch einige mehr. Hier muß sich nahezu der gesamte Staat dieses Baus versammelt haben.“

„Vielleicht bilden sie alle zusammen eine Kollektivintelligenz“, begann Yinü den Dialog, „die nur in der Form, die wir vor uns haben, Bewußtsein entwickelt. Was zeigt denn das Olfaktometer an?“

„Nichts Einheitliches. Die einzelnen Tetrapoden kommunizieren nur untereinander und das auf reichlich primitiver Basis. Einfachste Symbolgruppen werden in Form von Duftmolekülen ausgetauscht. Obwohl sie uns bemerkt haben müssen, schließlich sind seit unserem Eintritt in diese Halle mehrere Späher an die Oberfläche des Pulks gedrungen, findet keine Kontaktaufnahme zu uns statt, wie es draußen vor dem Bau der Fall gewesen war.

Da ist jedoch noch etwas anderes. Ziemlich genau im Zentrum der Ballung scheint sich ein wesentlich größeres Tetrapoden-Exemplar zu befinden.“

„Eine Art Königin?“ fragte Yinü schnell.

„Möglich...“ Lyssel verstummte und blickte gebannt auf ihre Anzeigen. „Da tut sich

was!“ stieß sie dann hervor, um sogleich hinzuzufügen: „Nicht schießen... noch nicht. Bisher scheinen nur einige Bosils den Pulk verlassen zu wollen.“

Dennoch behielten die anderen Söldner die sofort hochgerissenen Kanonen im Anschlag. Schließlich traten auch die Xosher-Blues zögernd mehrere Schritte zurück.

Zuerst war es nur ein Kommunikator, der die Tetrapoden-Ballung verließ und einige Meter vor ihr stehenblieb. Dann folgten drei der Exemplare, deren Gliedmaßen zu je zwei Beinen und zwei mit feinen Greifhänden versehenen Armen entwickelt waren. Für sie hatten die Xosher noch keine Bezeichnung gefunden, da sie ihnen bisher so gut wie gar nicht begegnet waren und ihre Funktion im Staat völlig ungeklärt war.

Den Abschluß bildete ein Wesen, das die Söldner endgültig in Staunen versetzte.

Es war zum einen wesentlich größer als die sonstigen Tetrapoden, die nie mehr als eineinhalb Meter maßen. Insgesamt mochte es mindestens drei Meter lang sein. Waren Kopf, Thorax und Abdomen bei allen anderen Typen in etwa gleich groß, dominierte bei diesem Wesen der Hinterleib, der gut zwei Drittel der Gesamtlänge einnahm. Auffällig war schließlich auch der Schädel, der sich ihm um einiges voluminöser bis über den Rücken wölbte.

Nur unbewußt nahmen die Anwesenden nun die weiteren Ausführungen der Xosher

wahr. Wie paralysiert verfolgten sie das fremdartige Geschehen.

„Es ist tatsächlich so etwas wie eine Königin“, kommentierte Lyssel. „Reproduktionsorgane sind im Hinterleib eindeutig festzustellen.“

Auf vier Beinen näherte sich die Königin dem Kommunikator. Nachdem sie eine Weile reglos beieinander gestanden hatten, lief dieser auf Kena Tomp zu.

Lyssels schnell geflüsterter Rat, sich nicht zu rühren, war überflüssig. Die Ertruserin hatte ohnehin nicht vorgehabt, das Wesen anzugreifen. Insgeheim dankte die Xosher allen bunten Kreaturen des Universums dafür, daß der Bosil nicht Tschatel als Ziel auserkoren hatte.

Später mußte Kena allerdings eingestehen, daß sie trotz ihrer jahrhundertelangen Erfahrung und ihres ungebrochenen Selbstbewußtseins, gelinde gesagt, ziemlich nervös war, als sie der Tetrapode in eine trübe Duftwolke einhüllte und wieder verschwand.

Während Lyssel hastig ihr Olfaktometer in die schnell verwehende Wolke hielt, konnten die anderen Söldner nur beobachten, wie der Tetrapodenpulk auf einmal immer schneller werdend schrumpfte.

Durch eine rückwärtige Wandöffnung in einen breiten Korridor verschwanden schließlich alle Bosils aus der Halle. Als letztes gingen die Königin und ihr „Gefolge“.

Zum Schluß hatte der schrumpfende Pulk eine gut einen Meter durchmessende Metallkugel freigelegt, der die Königin, ehe sie endgültig verschwand, noch einen leichten Stoß gab, so daß sie den Söldnern einige Zentimeter entgegenrollte.

Sold

Den Rest des letzten Tages hatte er wie in Trance erlebt. Germo Romoth erinnerte sich daran nur noch wie an einen verblasenden Traum. Ohne viele Worte hatten sie den Kugelcontainer mittels Traktorstrahlen so schnell wie möglich in das Landefahrzeug transportiert. Sie hatten einen weitgehend zerstörten Tetrapodenhügel hinterlassen, der nach dem merkwürdigen Exodus seiner Bewohner wohl aufgegeben worden war.

All diese Dinge, den Start zur RIMDAN, den Abflug aus dem System und die erste Linearetappe hatten sie wortkarg wie selten getan. Niemand, nicht einmal Kena Tomp hatte große Lust verspürt, die vergangenen Erlebnisse zu bereden.

Sie alle, bis auf Nuel natürlich, hatten erst einmal etwas essen und dann ausgiebig schlafen wollen. Romoth war es genauso gegangen, dennoch hatte er darauf bestanden, zunächst dieses System zu verlassen.

Bei dem Zwischenstopp hatten sie dann jedoch ihre wohlverdiente Ruhe bekom-

men. Sie hätten natürlich auch gleich zurück nach Orbit-Town fliegen können, um sich dort zu regenerieren, aber irgendwie hatte das noch niemand gewollt. Vor allem Romoth hatte die Mission noch nicht für beendet betrachtet. Zunächst wollte er intensiv über alles nachdenken, ehe er erneut dem geheimnisvollen Auftraggeber gegenübertrat.

Daher hingen sie nun, einen Tag später, noch immer im Orbit einer namen- und planetenlosen Sonne, die ihnen als Zwischenstation diene.

Nach einer heißen Dusche, einer ausgedehnten Mahlzeit und langem erholsamen Schlaf saß der Epsaler allein in seinem Kommandosessel in der Zentrale der RIMDAN.

Sie hatten es geschafft. Der Auftrag war erfüllt, das Zielobjekt geborgen und das trotz aller Widrigkeiten, ohne daß sie Verluste zu beklagen hätten. Sie brauchten nur noch zurückzufliegen, die Kugel zu übergeben, um dann den seit langer Zeit üppigsten Sold einzustreichen.

Eigentlich hatte er allen Grund zufrieden zu sein, schließlich hatte er sogar die Möglichkeit gehabt, einigen der ihm verhaßten Überschweren den Garaus zu machen.

Doch dem war nicht so.

Er hatte lange überlegt, worin sein Unbehagen überhaupt begründet lag. War es die Angst vor der ungewissen Zukunft? So widersprüchlich es klang, durch den uner-

wartet hohen Geldsegen, der ihnen nun blühte, war ihre ganze bisherige Lebensweise gefährdet. Sie hatten auf einmal die Möglichkeit, darüber nachzudenken, ob sie ihr Leben zukünftig nicht völlig anders gestalten wollten.

Aber so sehr ihn diese Gedanken auch beunruhigen mochten, war dies doch nicht der wahre Grund. Die Zeit, die vor ihm lag, war schließlich erstmals seit langem wieder von ihm aktiv mitzugestalten. Er würde entscheiden können, wie es mit ihm weiterging. Er würde vorerst nicht mehr auf irgendwelche Ereignisse warten müssen, die sein Leben bestimmten.

Es war wohl doch vielmehr der Ablauf der vergangenen zwei Tage, der ihm mißfiel. Von Anfang an hatte er nicht den geringsten Einfluß auf das Geschehen gehabt.

Der Epsaler war überzeugt davon, daß der geheimnisvolle Auftraggeber von den Überschweren gewußt hatte, konnte es jedoch überhaupt nicht beweisen, und das wurmte ihn.

Er wußte also weder, was sie da unter Einsatz ihres Lebens geborgen hatten, geschweige denn für wen.

Sicher, sie waren Söldner und als solche führten sie eben Aufträge für andere aus, ohne um die genauen Hintergründe wissen zu müssen. Dennoch hatte er sich in seiner gesamten Karriere in diesem Metier noch nie so sehr wie eine Marionette gefühlt, wie dieses Mal, und dies war ein Zustand,

der ihm nicht im geringsten behagte. Er hatte ja nicht einmal die Möglichkeit gehabt, auf eigene Faust herauszubekommen oder durch Kombinationsgabe zumindest zu errahnen, worum es eigentlich ging. Nein, er wußte nichts.

Eine weitere Sache, die ebenfalls in diese Richtung ging, war, daß er den Gedanken nicht los wurde, auch von diesen komischen Insekten benutzt worden zu sein.

Bis jetzt hatten Lyssel und Yinü nicht eindeutig feststellen können, ob diese Wesen nun intelligent waren oder nicht. Eine Entschlüsselung der „Duftsprache“ war auch mit den zusätzlichen Daten, die zuletzt gewonnen worden waren, nicht gelungen. Dennoch beschlich ihn das leise Gefühl, daß diese Bosils oder Tetrapoden oder wie sie auch heißen mochten, ihn und seine Gruppe gezielt in Richtung der Überschweren, die bereits seit wenigstens einem Tag marodierend durch den Bau gezogen waren, dirigiert hatten, um diese Gefahr für den Staat auszumerzen. Vor allem die letzte Geste der Königin, das huldvolle Entgegenrollen des Kugelcontainers, hatte für ihn wie eine Art Belohnung für die erfolgreiche Rettung des Staates ausgesehen.

Und auch hier wieder diese Ungewißheit und das völlige Fehlen der Kontrolle über die Situation. Die Tetrapoden, deren Königin oder wer auch immer bei ihnen das Sagen hatte, hatte, wie der unbekannt

Auftraggeber, stets bestimmt, wohin er zu gehen und auf wen er zu schießen hatte, und das ohne sein Wissen.

Das leise Zischen des Hauptschotts der Zentrale riß ihn aus seinen trübsinnigen Gedanken.

„Was!?“ blaffte er in Richtung des Einganges. Er ließ sich nur ungern in seiner Ruhe stören.

Es war Nuel, was den Söldnerchef wieder etwas versöhnlicher stimmte. Bei dem Posbi legte er stets andere Maßstäbe an. Im Grunde war die in seinen Augen stets rational handelnde halbmaschinelle Intelligenz das einzige Wesen, deren Anwesenheit er wirklich genoß. Mit niemandem sonst konnte er sich so frei unterhalten, wie mit ihm.

„Len, Kena und ich haben uns ein wenig mit dem geborgenen Objekt beschäftigt und sehr interessante Ergebnisse erhalten. Möchtest du sie hören, Germa?“

Der Epsaler richtete sich etwas in seinem Kontursessel auf und erwiderte: „Sicher, Nuel, leg los. Was habt ihr herausgefunden?“

Der Posbi hatte sich dem Pilotensessel gegenüber aufgestellt und begann zu berichten.

„Zunächst einmal ist es uns nicht gelungen, die Kugelschale zu durchleuchten. Das heißt, daß ihr Inhalt durch eine hochwertige sowohl energetische als auch materielle Abschirmung verborgen ist. Eine kurze

Untersuchung des Hüllenmaterials hat ergeben, daß es sich um SAC-Stahl handelt.“

„Super-Atronital-Compositum?“ Romoth schoß beinahe aus seinem Sitz hoch. „Das heißt ja, daß allein die Kugelschale schon einige Millionen wert ist.“

„Unter anderem“, meinte Nuel emotionslos. „Die überaus seltene und aufwendig herzustellende Verbundlegierung ist durchaus mit Howalgonium aufzuwiegen. Doch es heißt auch, daß diese Kugel mindestens 125 Jahre alt sein muß. Seit der Entdeckung des Ynkeloniums und der Entwicklung des widerstandsfähigeren Ynkelonium-Terkonits, wurde die SAC-Produktion fast vollständig eingestellt. Seit dem Ende des Solaren Imperiums schließlich wurde kein Gramm dieses Stahls mehr hergestellt.“

Germos Miene verfinsterte sich wieder. „Anstatt sich zu lösen, vergrößert sich das Rätsel also. Diese Ei gibt seinen Inhalt nicht preis. Na, wenigstens wissen wir jetzt, daß wir unsere Haut für Millionenwerte riskiert haben.“

„Einige zusätzliche Erkenntnisse haben wir dennoch gewinnen können. Len ist jedenfalls fest davon überzeugt, an gewissen Charakteristika des Behälters erkannt zu haben, daß er zur Aufbewahrung von Howalgonium geeignet ist.“

Nun hielt es den Epsalgeborenen nicht mehr in seinem Sitz. In einer blitzschnellen Bewegung sprang er auf und ging auf den

Posbi zu. „Das Ding kann also randvoll mit Howalgonium sein.“ Er hauchte diesen Satz mehr, als daß er ihn sprach.

„Genau“, versetzte Nuel knapp.

„Weiß Kena davon?“ fragte Romoth erregt. „Du sagtest doch, daß sie bei den Untersuchungen dabei war.“

„Das ist richtig, deine Befürchtungen sind jedoch unbegründet. Sie hat tatsächlich danach gefragt, ob wir in der Lage sind, den Behälter zu öffnen. Dies ist jedoch nicht der Fall. Der Verschlußmechanismus ist zum einen verschlüsselt. In Unkenntnis des Kodes würde sogar eine Positronik vom Range NATHANs Tage für eine Entschlüsselung benötigen. Mit unseren Mitteln hätten wir also keine Chance. Zum anderen ist er mit einer zusätzlichen Sicherheitsvorrichtung versehen, die bewirkt, daß schon bei dem ersten Versuch, den Container mit unlauteren Mitteln zu öffnen, sich dieser unter gewaltiger Energieentfaltung selbst zerstört. Kena und auch Wir werden uns also mit unserem Sold begnügen müssen.“

„Dann haben wir also auch noch eine Bombe an Bord.“ Resignierend ließ sich Romoth wieder in seinen Sessel fallen. Obwohl er eine Spezialkonstruktion für Epsaler war, ächzte er bedenklich.

„Wenigstens können wir nun ein wenig spekulieren“, murmelte er versonnen. „Die Geschichte mit der abgestürzten Fracht können wir wohl getrost vergessen. Wahr-

scheinlich hat der alte Bosil selbst diesen Schatz hier verbuddelt, was unser unbekannter Freund herausgefunden hat. Und da er nicht der einzige war, der die Schatzkarte gefunden hat, hat er lieber uns ins Rennen geschickt, wohl wissend, daß nur der, der den Öffnungskode besitzt, überhaupt etwas von dem Schatz hat.“

„Ich glaube kaum, daß Bosil diesen Schatz dort deponiert hat“, widersprach Nuel, „wenn doch, dann hat er ihn selbst gestohlen. Ein einfacher Springerkapitän hätte niemals einen solchen Behälter aus purem SAC-Stahl besessen, und auch zur Erstellung derartig komplexer Sicherheitsmaßnahmen gehören sehr viel hochwertigere technische Mittel, als sie Bosil zur Verfügung gehabt haben konnte. Super-Atronital-Compositum wurde ausschließlich vom Solaren Imperium für Spezialkonstruktionen, wie die ersten Paladin-Roboter hergestellt. Niemand anderes als Techniker des Solaren Imperiums selbst können diesen Behälter vor wenigstens 125 Jahren gebaut haben. Und auch unser Auftraggeber mußte die Mittel und Möglichkeiten gehabt haben, den sicherlich streng geheimen Öffnungskode dieses Containers zu erfahren. Da die Liga Freier Terraner als Rechtsnachfolger des Solaren Imperiums sicher nicht auf Söldner für eine derartige Bergungsmission zurückgegriffen hätte, muß es sich also um eine ‚Privatperson‘ handeln, die über einige Macht- und Ein-

flußmöglichkeiten verfügt, daß sie diesen Kode hatte erfahren können.“

Mit weit geöffneten Augen starrte Romoth seinen Intimus an. „Am Ende kann das also sogar ein Unsterblicher gewesen sein, der sich hier was für schlechte Zeiten zurückgelegt hat“, schloß er seine Überlegungen.

„Das ist eine rein spekulative Behauptung, die aber durchaus im Bereich des Möglichen liegt.“

Nun sackte Germo Romoth endgültig frustriert in seinem Sitz zusammen. Da hatte er womöglich einen seiner innigsten Träume erfüllt und für einen Unsterblichen gearbeitet und wußte es nicht einmal.

Wuchtig hieb er auf den Kontakt der Bordsprechanlage, daß diese unter seiner Faust zersplitterte.

„Alle auf ihre Posten!“ brüllte er. „Wir fliegen nach Hause!“

Wie eine präkosmische, terranische Dampflokomotive stob Germo Romoth durch die Korridore Orbit-Towns. Schon weit vor ihm wichen die unterschiedlichsten Intelligenzwesen, die sich hier bewegten, zurück, um ihm ja genügend Platz zu machen. Er hatte, nachdem er den Auftrag endgültig erfüllt und den Sold kassiert hatte, versucht, den Unbekannten zur Rede zu stellen. Er hatte ihm vorgehalten, genau über die Anwesenheit eines überschweren Einsatzkommandos informiert gewesen zu

sein, ohne ihn zu warnen. Er hatte ihm gesagt, was er von seiner Geheimnistuerei hielt und quasi als Gefahrenzulage Antworten auf einige Fragen gefordert. Doch dieser hatte alles abgeschmettert, indem er gelassen aber eindringlich darauf hingewiesen hatte, daß er Romoth alle ihm bekannten und für den Einsatz erforderlichen Informationen gegeben habe und er sonst nichts wissen müsse. Gerade die Tatsache, daß dieser Mensch oder was auch immer, damit recht hatte, brachte Germo noch mehr in Wallung.

Schließlich hatte der Fremde sich mit den Worten von ihm verabschiedet, unter Umständen in Zukunft wieder auf seine Dienste zurückzukommen, da ihm die Erledigung dieses Auftrages sehr zufriedengestellt habe. Falls er also wieder etwas für ihn habe, so sprach er, würde er sich unter dem Codewort „Romulus“ bei ihm melden. Dann hatte Romoth den Raum im „Krater“ verlassen dürfen.

Die Tatsache, daß er und seine Leute nun für längere Zeit alle Sorgen los waren und in Zukunft sogar weitere ertragreiche Jobs dieser Art erwarten konnten, konnte Romoth irgendwie nicht aufheitern.

Diesmal, so beschloß er, würde er sich hemmungslos besaufen.

Epilog

Gut verborgen zwischen gigantischen schroffen Felsen stand das kleine walzenförmige Landungsboot. Auch einem ungeübten Beobachter wäre sofort aufgefallen, wie ramponiert und mitgenommen das Raumschiff war. Sicher war es noch vollflugtauglich, der Besuch eines Wartungsdocks wäre aber bald fällig. Mit einigen Kenntnissen über die verschiedenen Raumschiffstypen der Milchstraße, hätte man die 45 Meter lange gedrungene Walze als Schiff der Überschweren identifiziert.

Die Funktionen des Schiffes waren scheinbar tot. Kein Energiefeld spannte sich schützend darüber und auch sonst verließen keine meßbaren Emissionen den Schiffskörper. Lediglich einige Servos im Innern warteten darauf, für die irgendwann zurückkehrenden Besitzer des Schiffes Licht zu machen, die Lebenserhaltungssysteme hochzufahren und die Schiffskontrollen zu aktivieren.

Doch die Besitzer kamen nicht. Statt dessen näherten sich einige Wesen, die der hypothetische Beobachter am ehesten als insektoid bezeichnet hätte. Sie umrundeten das Schiff mehrmals und kletterten schließlich sogar die Rampe zur geöffneten Mannschleuse hinauf, die die Besitzer offengelassen hatten, da sie niemanden erwartet hatten, vor dem das Schiff hätte verschlossen werden müssen. Nachdem sie

einige Zeit vor und in dem Schiff umhergelaufen waren, zogen sich die Wesen so schnell wieder zurück, wie sie gekommen waren.

Wieder verging eine längere Zeitspanne, bis erneut Wesen dieser Art erschienen. Es waren jedoch ungleich mehr von ihnen, und viele variierten in ihrem Aussehen voneinander. Dennoch hatten sie alle vier Gliedmaßen und waren nach terranischen Maßstäben vielleicht eineinhalb Meter groß.

Nur eines maß etwa die doppelte Länge. Es bildete den Mittelpunkt des etwa tausend Einzelwesen umfassenden Trosses, der sich auf das Raumschiff zuwälzte.

Den Servos war es letztlich egal, für wen sie das Licht entfachten, die Lebenserhaltungssysteme hochfuhren und die Schiffskontrollen aktivierten. Schon als die ersten Wesen in die Bewegungssensoren geraten waren, war das positronische Leben des Raumfahrzeugs erwacht.

Das größte unter den Wesen – wäre der Beobachter biologisch einigermaßen bewandert gewesen, er hätte es wohl als „Königin“ bezeichnet – durchschritt nacheinander jeden Korridor des Schiffes und inspizierte jeden Raum. Man hätte meinen können, daß es dies mit großem Interesse tat.

– ENDE –